6253

No 2.

Neunter

Jahresbericht

über

die höhere Bürgerschule

zu

Görlitz,

von Michaelis d. J. 1845 bis dahin 1846,

womit

zu der am 25. und 26. September zu veranstaltenden

öffentlichen Prüfung

ergebenst einladet

Ferdinand Wilhelm Kaumann,
Königl. Professor und Director.

Inhalt:

I. Beiträge zur lateinischen Wortstellung vom Oberlehrer Fritsche.
II. Schulnachrichten.

Görlitz,
gedruckt bei G. Heinze u. Comp.

Beiträge zur lateinischen Wortstellung.

Die Sprache hat es mit allen Organismen gemein, aus sich und ihrem innersten Wesen heraus entsprechend ihrem Inhalt die Form zu gestalten. Dazu finden wir in ihr auch die Grundbedingungen: materielle und immaterielle Theile, Fleisch und Blut und lebenswarmen Odem, nicht anders als wäre sie ein Incarnat – und dies ist ist ihre physische (in höherer Bedeutung metaphysische) Seite. Durch die Sprache tritt der Mensch aus sich heraus in lebendiges Wechselverhältniß zu dem, was ihn umgiebt, wie die Blüte sich öffnet, um erquicklichen Duft auszuhauchen und befruchtendes Himmelslicht einzusaugen; und nicht umsonst ist es, daß das überströmende Gefühl in der Sprache sich ausgießt und wohlthätig ableitet, daß es selbst todte Objekte zum Sprechen zwingt, daß der entfesselte Gedanke erst in der sprachlichen Entäußerung zur selbstbewußten Klarheit gelangt und nun erst in Wahrheit gezeugt und entbunden hinauseilt, um auf breiterer Basis seine wahre Realität zu entfalten. Somit ist die Sprache, wie kein Anderes, der allerreinste Spiegel der menschlichen Natur (le style c'est l'homme): sie trägt an sich deren Gliederung nach Verstand und Gefühl (logische und psychologische Seite), ist geheimnißvoll wie sie, und nur wer den innersten Regungen jener lauscht, vermag würdig diese zu enträthseln. Der innere Drang, sich zu äußern, verbindet sich aber zugleich mit der äußern Nothwendigkeit, mit dem Bedürfniß des Verkehrs und der Mittheilung; die Sprache dient hier, abgesehen davon, daß „der Mensch sich selbst nur versteht, indem er die Verstehbarkeit seines Wortes am Andern geprüft hat" (vgl. W. v. Humboldt über d. Versch. d. menschl. Sprachb.) mit dem Verständniß zugleich dem Nützlichen – und dies ihre sociale (praktische) Seite. Indem sie nun mit dem Menschen lebt und webt, prägt sich ihr das sociale Treiben ein: die einzelnen Elemente accommodiren, assimiliren, coordiniren, subordiniren, dominiren sich, nehmen bestimmte Stellungen ein und geriren sich gleich bürgerlichen Individuen. Aber nicht blos dem innern Drange und äußern Bedürfniß, nicht blos dem Ernste des Lebens will sie folgen; sondern wie die Sonne ihre Strahlen sendet, nicht blos zu erleuchten, sondern auch erwärmend zu erfreuen, so will auch die Sprache ergötzen. Das thut sie zunächst unterthan dem unmittelbaren, äußern Sinn, dann im Dienste des höhern, innern Gesetzes – und dies ist ihre sensuale, in höchster Potenz ästhetische Seite. Damit streift sie aber an das Ideale. Wie sie also aus ihrer Unmittelbarkeit hinaus sich einerseits ergeht im Gebiete der tiefsten Abstraction, so tritt sie andrerseits an der Hand der schaffenden Phantasie in das Reich des vollendet Schönen – und dies ist ihre ideale Seite. Sie wird nun selbst zum Musterbild und gewinnt so schon, abgesehen von ihrem Stoff, auch die höchste ethische Bedeutung. Damit ist sie zugleich sich selbst Endzweck, und dies führt uns auf etwas Anderes:

Jeder Organismus hat in sich den Drang zur Individualisirung: mit seiner Ausbildung verwielfacht sich seine Gliederung, und z. B. grade die unentwickeltsten Völker bieten in überraschender Weise physiognomisch fast charakterlose Gleichförmigkeit. Wie in den feinsten Blattsaum, in das zarteste Adernetz der massenhafte Stamm sich gliedert, so entfaltet sich bis in die subtilsten Nüancen die Sprache, und selbst ihr einfachstes Zeichen trägt seinen besondern Charakter, hat seine eigene Lebens- und Entwickelungsstufe – seine Geschichte. Danach haben wir an jedem Sprachelemente 2 Stadien zu unterscheiden: seine Geburt und sein Leben in sich und für seines Gleichen. Betrachten wir von dieser Seite das Wort, als eben das Produkt der Gliederung und daher nothwendig ein Mehrfaches, so ergiebt sich daraus die Wortbildung, Wortbeugung und Wortstellung.

Wenn ich daraus die letzte zur nähern Erörterung wähle, so könnte ich allerdings fürchten, ut ne Iliada, quod ajunt, post Homerum sim decantaturus. Denn im Alterthum wie in der Neuzeit ist dieser Gegenstand behandelt worden, ungleich genügend, da er zu vielseitig und nicht selten geheimnißvoll wie ein wahrer Proteus dem Forschenden entschlüpft; wie es schon bezeichnend genug ist, daß selbst der scharfsinnige Dionys von Halikarnaß (*περι συνθεσ. ὀνομ.*) dabei an sich und der Sprache fast irre wird. Nichtsdestoweniger ist auf halbem Wege stehen zu bleiben, und wäre es auch nur, um über das Geleistete und zu Leistende, über das Schwierige dabei und die Nothwendigkeit der Vorsicht sich selbst zu orientiren, oder um durch äußere Darstellung zu möglichst klarem Bewußtsein zu bringen, was mehr oder weniger orakelhaft der Sprachgeist offenbart.

Ueber die Wichtigkeit des Gegenstandes sind Alle einig. Die Wortstellung oder Folge (collocatio, structura, continuatio) hauptsächlich verleiht dem Gedanken seine entsprechende Darstellung, Absinfung und charaktervolle Färbung in seinen größern und kleinern Gliedern, die durch sie erst zu einander in lichtvolle Verknüpfung treten, durch sie erst ihre Einheit, Kraft und Schönheit gewinnen. Schon Dion. Hal. bemerkt: *λεξις, ὡς ἐτυχε, ῥιπτομενη, προσαπολλυσι και το ἐν τῃ διανοιᾳ χρησιμον*, und Quinct. Inst. or. IX. 4. sagt in diesem Sinne: quem in poemate locum versificatio, eum in oratione habet compositio. Daher haben die Alten auf sie ganz besondern Fleiß verwandt, und es hat bei guten Klassikern jedes Wort für seine besondere Stelle seine tiefe Begründung. Somit ist sie auch bei den Römern durchaus keine willkürlichere, als in den neuern Sprachen, wie es auf den ersten Anblick scheinen möchte, sondern geregelt nach strengem Gesetz trotz dem Einfluß des subjectiven Dafürhaltens.

Wir gehen davon aus, daß wir die Sprache als Organismus mit besondern Entwickelungsstadien betrachten und dessen Gesetze auf ihre speziellen Erscheinungen übertragen. Als Product des menschlichen Geistes entwickelt sie sich organisch zunächst nach dessen beiden Factoren, nach der Seite des Verstandes und des Gefühls, die, wiewohl parallel neben einander und oft in einander übergehend und zusammenwirkend, doch zur größern Deutlichkeit fortschreitender Betrachtung getrennt in 2 Hauptabschnitten auftreten mögen, aus denen dann die einzelnen Theile sich leicht zusammenpaaren. Beide werden nach dem andern Gesichtspunkte der Sprache, als des Vehikels der Mittheilung, sich zugleich so darstellen lassen, daß jenem des Verstandes überwiegend das Princip der Deutlichkeit, diesem des Gefühls das der Schönheit sich zuordnet, denen endlich auch die organischen Bestandtheile als Sprachmittel nach Begriff und Laut mehr oder weniger dienen. So vertheilen sich die oben aufgestellten Gesichtspunkte der Sprache unter ihre einzelnen Entwickelungsstadien.

I. Abschnitt.

1. Stadium.

Wenn Ovid in seiner Schilderung der Weltbildung (Met. I. 28—30.) die Elemente also ordnet:

Proxima est aer illi (sc. igni) levitate locoque;
Densior his tellus, elementaque grandia traxit
Et pressa est gravitate sui etc.

so hat er das 1. Stadium jeder organischen Entwickelung, das

der Unmittelbarkeit und der natürlichen Ordnung

bezeichnet. Wie sich dort die träge Materie nach dem Gesetz der Schwere, wie sich im Staate die Masse zuerst nach physischem Uebergewicht abstuft, so ist es in der Sprache zunächst der natürliche objective Gehalt des Begriffs, der an und für sich je nach dem Grade seiner Nothwendigkeit über das ante und post entscheidet. Das Eine wird damit zunächst die Grundlage, dann in höherer Potenz die Bedingung und Ursache des Andern. So bildet sich eine natürliche Reihe, gebunden durch den Causalnexus, und dieß stellt sich dar in der

Cohaerentia (consequentia, Zusammenhang — Abfolge).

Ihr Grundgesetz ist, daß die Wörter naturgemäß so **nach** einander folgen, wie sie nach und nach mit Nothwendigkeit sich erzeugen (genetische Wortfolge) und sich dadurch einander näher bestimmen (determiniren). Insofern nun die Sprache der Ausdruck des Denkens ist, und logische und sprachliche Formen congruiren, kommen wir zur Beleuchtung des Denkprocesses. Es handelt sich zunächst um die Grundbestandtheile des Satzes, Subject und Prädicat. Das Prädic. erscheint auf den ersten Anblick dem Subj. gegenüber als das objectiv Allgemeinere: in dem Beispiel „die Sonne leuchtet" ist die Sphäre des Begriffs „Leuchten" die größere, da dies noch andern Subjecten zugehören kann. Indem das Subject mehr oder weniger an der Objectivität des Realen durch seine Merkmale (Prädicate) partieipirt, läßt es sich durch diese unter jener Allgemeinheit subsumiren, und es müßte schon deshalb, wie das Ganze dem Theile, so das Prädic. dem Subj. naturgemäß vorausgehen. Eben so scheint klar 2) daß wir zuerst die thätige Manifestation (und die Thätigkeit ist immer, schon als abstractum, das Allgemeinere) für unsere Wahrnehmung haben müssen, ehe wir sie einem bestimmten Sein (als dem Subject) zuweisen können.*) — Dagegen macht sich andrerseits die Spracherscheinung geltend, daß normal das Subj. dem Prädic., und nur ausnahmsweise dieses jenem vorausgeht. Somit werden wir nach einer andern Seite der Betrachtung geführt. Zuvörderst ist zu beachten, daß jeder Zuständlichkeit ein Sein, jeder Thätigkeit ein Seiendes, also jedem Prädicat irgend ein Subject mit Nothwendigkeit immanirt, daß beide Begriffe einander bedingen, nur an und durch einander zur Erscheinung kommen können. Also wird das Prädic. erst dadurch ein solches, daß ihm ein Sub-jectum zu Grunde liegt, eben so wie sich das Ganze als solches nur aus seinen Theilen erfüllt, ohne diese keine Bedeutung hat und nun das consequens wird. Somit abstrahiren wir von allem Fertigen

*) Dafür sprächen dann auch wirklich Sprachformen wie tonat, wo das Prädic. noch ohne bestimmtes Subj. ist, bis dieses aus der unbestimmten Allgemeinheit der Erscheinung heraus in seinem weitern Durchbruch selbstständig hervortritt (tonat coelum). Noch auffallender zeigt sich dies an Imperativen, wie die (sprich), wo die Thätigkeit in ihrer ponirten Nothwendigkeit die Subjects (Personal)-Bezeichnung ganz absorbirt und nur den Stamm als reine Begriffsform gelassen hat.

und treten mitten hinein in die Genesis des Begriffs und der Sprache. Der Begriff ist ein Complex von Einzelvorstellungen oder Wahrnehmungen, die in ihrer Vereinigung uns das Ding nach seinem Wesen begreifen lassen. Jede Wahrnehmung aber ist ursprünglich eine rein concrete: nur im Besondern erfassen wir das Allgemeine, nur im Realen das Ideelle, das, selbst als die höchste Idee, nur von dem partialsten Vorstellungsinhalt aus stufenweise aufsteigend eben erst durch Abstraction der concreten Form sich erzeugt. Diesem Stufengange der Wahrnehmung und Erkenntniß folgt denn auch die daraus resultirende Sprachgenesis: selbst ihre geistigsten Abstractionen lassen sich zurückführen auf die concrete Bedeutung (so die Präpositionen, Casus, Modi u. s. w.); und je reicher und lebensvoller der Boden, dem sie erwuchs, je naturgemäßer das Volk ist, aus dem sie stammt, um so mannigfacher werden auch die concreten Bedeutungen wuchern und um so seltener in abstracta sich umwandeln. Also ging wie das Denken so die Sprache, analog dem ersten unmittelbaren Naturleben des Menschen, von dem concreten Sein aus, das unsere Wahrnehmung affeirt, und zwar zunächst als Subject (und antecedens, daher Dion. Hal. ἡγεῖται τα ὀνομαστα) durch seine Manifestation, die wir dann von ihm prädiciren (als das consequens); und selbst wo wir kein Subject im Augenblick wahrnehmen, substituiren wir unwillkürlich eins durch ein unbestimmtes Etwas (es, tonat), so wie in dem Ausdruck „es donnert der Himmel (c'est le ciel)" das letztere blos die nähere Bestimmung des erstern gleichsam Collectivsubjectes ist.

Mit diesem gewonnenen Begriff der Manifestation, dem Prädicat, cohäriren nun in natürlicher Abfolge: zunächst das andere Sein, worauf die Manifestation influirt oder sich bezieht, und zwar zuvörderst als Sachobject (Accus., Genit.), dann als Personalobject (Dativ); ferner die die allgemeine Manifestation untergeordnet begleitenden und sie modificirenden Nebenumstände, das Adverbiale. — Jede Manifestation wird aber zugleich zur Qualität, und diese ist eigentlich nichts weiter als eine ruhende Manifestation. Selbst die starrste Qualität wirkt eben noch dadurch, daß sie unsere Wahrnehmung affeirt. Indem wir also jedes Attribut auf ein Prädicat zurückführen können, zu dem das verbundene Substantiv im Subjectsverhältniß steht, folgt für dasselbe als natürliche Stellung die hinter seinem Substantiv (wofür auch das zeugt, daß es als Adjectiv darauf angewiesen ist, sich nach diesem antecedens formell zu richten).

Somit ergiebt sich – als sprechendes Zeugniß für das Successive der Sprachbildung durch Evolution – eine wunderbare Verkettung aller Sprachtheile, die alle aus dem Subject als solchem d. i. aus dem lebendigen Sein emaniren und, wiewohl ursprünglich Participationen an der object. Allgemeinheit, nun im Unterschiede von einander und von dem gemeinsamen Subject zu besondern Momenten, zu Determinationen (Explicationen) an ihm, zu Theilen von ihm werden; daher sich diese Folge auch unter der Regel darstellt: nach dem Allgemeinen das Besondere*). Daraus erklärt sich die sogenannte grammatische Construction (κατεξοχην), die Wortfolge nach einander, als die genetisch natürliche, wie sie schon Quinct. Inst. or. IX. 4. andeutet: Illa – quorundum fuit observatio, ut vocabula verbis, verba rursus adverbiis, nomina appositis – essent priora, und in ähnlicher Weise, zwar etwas ausführlicher, aber noch zu oberflächlich Priscian bei Putsch Collect. etc. p. 1040 etc.; daraus erklärt sich auch die grammatische Form der Congruenz und Rection, daraus endlich die Nothwendigkeit, gerade an den Endungen zu flectiren. So bestätigt die Grammatik das logische Gesetz der Cohärenz.

*) Und dem entsprechend: nach dem Gemeinsamen (Ganzen) das Einzelne (die Theile), am einfachsten in Beispielen wie Cic. Off. honestas et curas et actiones.

In dieser natürlichen Abfolge prägt sich nun mit dem logischen Gewicht eine gewisse Herrschaft des Wortes aus, ganz besonders des Verbi, des eigentlichen Ordners der Struktur, so daß es um ein bestimmtes Gebiet, ein bestimmtes Gefolge hat, dieses immer möglichst nach sich zieht und nachwirkend zusammenhält, auch wo es seine eigene natürliche Stellung verlassen muß – eine Erscheinung, die von wesentlichem Einfluß auf die ganze Wortfolge ist, ein fortwährendes gigantisches Ringen und immer neues Auftauchen der alten Naturkraft unter den spätern Zeugungen, wie der alten naturgemäßen Institutionen unter den Neuerungen junger Geschlechter.

Folgende Beispiele mögen zu dem Entwickelten als Beleg dienen:
Vom Subject zu Anfang und dem ihm folgenden Prädicat giebt jedes Blatt vielfach Zeugniß. Danach stellt sich auch der Infinit. subj. z. B. Cic. Off. I. 44. *videre* licet etc. und als größerer Infinitivsatz Cic. Orat. §. 236. *Sententiose dicere sine verborum et ordine et modo* infantia.

Unter den Determinationen zum Subject wählen wir als die reinste Form des Attributs 1) das Adjectiv, hier in seinem eigentlichsten Berufe, eben nur das Wesen, die Natur seines Substant. ganz einfach auszudrücken. Man vergl. Liv. I. 30. pugna *atrox* ad silvam *malitiosam* fuit; ferner Alexander *magnus* – Alexander *Macedo* (zum Unterschiede von Al. *Pheraeus*); daher auch das bezeichnende Cognomen hinter dem Nomen (M. Tullius *Cicero*). Hierher gehören auch die Determinationen zu einzelnen Pronomin., wie suus *quisque*, se *ipsi* u. s. w. Auf gleiche Weise folgt das Attribut in seinen andern Formen, nämlich 2) als adjectivisches Substantiv: Caes. B. G. I. 1. Garumna *flumen*; Liv. I. 2. Turnus *rex*; 3) als Substantiv in Casusform: Cic. Tusc. III. 76. Prometheus ille *Aeschyli*; tribunus *plebis*; Cic. de Nat. D. II. 82. similia *sui*; Cic. de Div. II. 161. remedia *morbis* (wo der Dativ ursprünglich als Objectscasus zu dem im Substantiv involvirten Verbum mederi dadurch schon seine Stellung erklärt, ähnlich in dem bekannten decemviri *legibus scribendis*); 4) als Substantiv mit Präposition, z. B. Cic. Off. II. 48. epistola *ad Alexandrum*; Cic. Or. §. 31. imago *ex aere*: ebendas. §. 154. illi *nobiscum*. 5) als Apposition: Liv. I. 44. addidit duos colles, *Quirinalem et Viminalem*; Cic. Tusc. I. 7. Aristoteles, *vir summo ingenio*.

Die Richtigkeit aber dessen, daß wir das Attribut auf ein Prädicat zurückführten und daraus schon seine natürliche Stellung hinter seinem Substantiv deducirten, zeigt sich besonders an Participial (Verbal) -Attributen, z. B. Liv. X. 5. Dictator *triumphans* in urbem rediit. Daher ist schon aus der Stellung zu erkennen, daß Caes. B. G. IV. 20. exigua parte aestatis *reliqua* etc. das reliqua für relicta steht; und VI. 11. haec eadem ratio est „ganz dieselbe Verfassung ist oder findet sich" hieße umgestellt in haec ratio *eadem* est: diese Verf. ist dieselbe. — In einem zusammengesetzten Attribute folgt wiederum die engere Determination, z. B. Cic. de Legg. III. 1. cujus et vita et ratio consecuta mihi videtur difficillimam illam societatem *gravitatis cum humanitate*. —

Das Prädicat hat in natürlicher Folge nach sich seine Ergänzung, nämlich die Objecte, wie Cic. Off. I. 83. ne offeramus *nos periculis* sine causa, auch als Participium, z. B. Cic. Phil. XII. 6. sperantem (i. e. qui sperat) consulatum Lucium adjungite; das Factitivobject steht hinter dem Hauptobject, Caes. B. G. VII. 63. ad unum omnes Vercingetorigem probant *imperatorem*. — Hinter dem Obj. erst folgen die reinen Determinationen des Prädicats in dem Adverbiale, vgl. obiges Beispiel: ne offeramus etc. Unter mehren Adverbialen folgt nach dem allgemeinern das besondere, z. B. Liv. I. Brutus *Ardeam in castra* est profectus, und naturgemäß hinter dem woher das wohin, z. B. Cic. Off. II. 81. profectus *Argis Sicyonem*; hin-

ter dem wohin das wozu (Zweck) Caes. B. G. IV. 36. eodem die legati ab hostibus missi *ad Caesarem de pace* venerunt. Dies genüge statt der vielen hieher gehörigen Prädicatsdeterminationen.

Was nun in Rücksicht auf Stellung von den einzelnen Satzgliedern, das gilt auch von den sie vertretenden Nebensätzen, z. B. Caes. B. G. I. 36. Ariovistus respondit, *jus esse belli*, ut *qui vicissent*, iis, quos vicissent, imperarent. Daher werden wir auch im weitern Verlauf der Abhandlung nur dann ihrer gedenken, wenn besondere Bemerkungen nothwendig werden.*)

In der fragenden Redeweise folgt gemäß dem oben deducirten Grundsatz nicht selten dem generellen der spezielle Theil (als Determination), z. B. Cic. p. Mil. 10. quaero de ista *potestate*, *quid* sentias, analog dem Casus absolutus, z. B. der Wirth, er deckte selbst mich zu.

Wie die Determination steht auch jede Explicatio (Exegese) nach, z. B. Cic. Off. I. 4. tueatur *declinetque* etc. Cic. ad Fam. V. 2. 19. hominem gravem et civem egregium! *qui, qua poena senatus —, eadem dignum judicaret eum, qui* etc. Eben so folgt die Tautologie, z. B. Cic. de Nat. D. I. 1. delecti Delphos *deliberatum* missi sunt, *qui consulerent* Apollinem. Ferner steht jede Interpositio (sei sie ἐπεμβολη oder παρεντεσις) nach dem Worte, wozu sie als Erläuterung dient; daher Nep. Hann. 6. pulsus (*incredibile dictu*) biduo et duabus noctibus Hadrumetum pervenit – die Beziehung auf pulsus zu nehmen ist.

Ueberhaupt kann das nachgewiesene Gesetz der natürlichen Folge bei Zweideutigkeit (ἀμφιβολια) oft nur allein entscheiden, wie in dem Bekannten: Ajo *te*, Aeacida, *Romanos* etc. wo in dem te sehr natürlich Pyrrhus sich als Subject erkannte. Andere Fälle sind: Liv. II. 35. Coriolanus *damnatus absens* exulatum abiit; Sall. Cat. 59. necessitudo etiam *timidos fortes* facit; Caes. B. G. I. 30. pro veteribus *Helvetiorum* injuriis *populi romani* (als Genit. obj. nach); Cic. de Fin. I. 5. *Teophrasti* ornamenta *orationis* (denn Th. ornavit orationem); noch auffallender in Liv. Praef. Iuvabit me ipsum consuluisse memoriae *rerum gestarum principis terrarum populi*.

In jeder Determination liegt die Hinweisung auf ein Besonderes, in welchem das Allgemeine sich explicirt. Wiewohl es nun blos noch ein Beschränktes ist, so schließt es doch mit einer gewissen deiktischen Kraft (wie wir sie z. B. in dem griechischen Artikel finden, ἡ μαχη ἡ προς Γαλατας) so schon einen Anfang von Sonderung (Restriction), Abwehr des Gegentheils und damit einen versteckten (negativen) Gegensatz ein. Dabei ist aber kein Stehenbleiben. Wir haben im 1. Theile angedeutet, wie das Subjective aus dem Objectiven als Besonderes sich construirt, indem es an der Allgemeinheit des Seienden participirt und das Objective in sich als Manifestation oder Qualität aufnimmt. Je mehr es nun daraus seinen Inhalt prägnirend füllt, sich individualisirt und damit realisirt, um so mehr gelangt es der Unmittelbarkeit sich entäußernd zur selbstbewußten Selbstständigkeit und zum positiven Gegensatz gegen das objectiv Reale außer ihm. Das Subjective wird nun das Ponirende und mit ihm das subjectiv Ponirte das Imponirende; und wie das Subjective selbst, so strebt dann auch jedes seiner Momente sich zu subjectiviren, das Besondere erhebt sich**), macht sich gegen die natürliche Logik und Ordnung geltend und tritt vor. So ergiebt sich das

*) Ihre natürlichen Vorläufer, die Conjunctionen, stehen, abgesehen von ihrer für die Junktur der Sätze vermittelnden Stellung, schon deshalb zu Anfang, weil sie berufen sind, das besondere Beziehungsverhältniß ihres Nebensatzes zum Hauptsatze einzuleiten und im Voraus schon anzudeuten.

**) Daher nun im Unterschiede von dem in Theil I. Angeführten: Cic. de Nat. D. III. 33. *appetitio* sit et *declineatio* naturalis.

2. Stadium

als das der **Sichentäußerung, Individualisirung,** des **Fürsich-Gesondertseins** und danach die Wortstellung als **ordinatio** (κατεξοχην), **subj. Anordnung** nach der **dignitas (Rangfolge)**

ihr Werkzeug der orator. Sonus, ihre Folge das Ὑστερον προτερον (inversio, trajectio, im Gegensatz zur constructio recta des 1. Stadiums), wozu das grammat. Analogen die Anomalie ist. — Willkührlicher macht sich das blos Herkömmliche geltend (usus est tyrannus), woraus sich die vielen zur Formel gewordenen stereotypen Stellungen erklären, die nur zum Theil noch eine andere Begründung haben.

Während also im 1. Theile das Nacheinander nach dem natürlichen Recht, so ist nun das **Voreinander**, das Vorrecht leitendes Princip. Eine Bevorrechtung und damit Stellung zu Anfang oder möglichst anfangs erhält nun im Besondern alles Prägnante, Affektvolle, Neue, positiv und offen Gegensätzliche, wie es die Absicht des Sprechenden hervorzuheben beliebt — dasselbe, was bei Stuerenburg (Praef. ad. Cic. p. Arch. P.), welcher die Wortstellung auf die Tongattungen zurückführt, den emphatischen Ton hat, im Gegensatz zu dem grammat. logischen. Und zwar ist die invertirte Stellung zunächst immer eine relative, in Beziehung auf das naturgemäß vorangehende Andere, dessen Stelle nun das Invertirte einnimmt oder dem es vorausgeht, wie betonte Prädicatsbestimmungen dem Prädicat u. s. w. Darin allein finden auch die Fälle ihre Lösung, wo ein betontes Wort zu folgen scheint, wie Cic. Brut. 73. §. 255. Caesaris *judicii* non benevolentiae testimonium, wo jud. der andern Species benev. voransteht, beide aber dem Genus Caes. folgen, vgl. Reisig Vorl. üb. lat. Spr. v. Haase S. 809.

Vor allen Dingen tritt das Subject, auch wo ihm Anderes vorausgehen müßte, lebendig und plastisch an die Spitze der Ereignisse und daher, abweichend vom Deutschen, wo die Beziehungspartikel mehr gilt, aus der untergeordneten Stellung im Nebensatz frei heraus vor die Conjunction, und wird damit das Haupt des ganzen Satzes, der nun von ihm als gemeinsamer Beziehung seine Deutung nimmt und so nach vorn, wie wir später sehen werden, gefesselt vor ihm liegt. Dieß wird um so wesentlicher, je länger der Satz ist. Beispiele hier anzuführen, wäre überflüssig.*) Aehnliches bietet, wiewohl selten, die Attraktion, z. B. Plaut. Aul. II. 2, Ego *te*, qualis sis, scio, vgl. Plat. Lach. εἰ γαρ που μηδ' ἀρετην εἰδειμεν, ὁτι ποτ' ἐστιν. Spät erst erlag diese Energie des Subjects bei dem Ueberhandnehmen feiger Schmeichelei, daher in Briefen z. B. Imperatori Domitiano Caesari Augusto, Germanico, Dacio *Val. Martialis* salutem (vgl. Mart. Epigr. 7. Praef.), während noch Auson. XX. 1. sich entschuldigend schreibt:

Paulino *Ausonius*: metrum sic suasit ut esses
Tu prior etc.

Bei den modernen Völkern tritt mit ihrer eigentlichen Aufgabe der Individualisation auch das Subject in überraschender Energie hervor, so bei den Franzosen, die es (z. B. im Nachsatz, in der Frage u. s. w.) frei und absolut heraustreten lassen – wenn auch nicht so durchgreifend, daß es nicht den allgemeinen Beziehungspartikeln und damit der Convenienz nachtretend gewährte.

Das hervorzuhebende Prädicat (und damit zugleich das Subject, wovon weiter unten) invertirt sich vor Allem in der anschaulichen Darstellung und lebendigen Schilderung von Zustän-

*) Auffallend aber geschieht dies mitunter sogar beim Zusammentreffen mit einem andern Subj. wie Nep. Hann. 8. Illi — quum solvissent naves —, Hannibal — pervenit.

den und Ereignissen. So in dem bekannten *fit* fragor; (Liv.) *stabant* deligati ad palum nobilissimi juvenes; (Cic. in Catil.) *Fuisti* igitur apud Leccam, *distribuisti* partes Italiae, *statuisti*, quo quemque proficisci oporteret, *dixisti* etc. (wo zugleich mehres Einzelne unterschieden wird) und ganz besonders häufig in der schönen Erzählung von Deucalion und Pyrrha Ov. Met. I. 348 etc. Damit gewinnt das Prädicat eine Prägnanz Cic. p. Arch. P. *sentio* (ich fühle recht wohl), quam sit exiguum etc.; am auffallendsten in esse, z. B. Caes. B. G. VI. 26. *Est* bos cervi figura, in der Bedeutung es giebt (vergl. ebendas. II. 9. Palus *erat* non magna etc., wo das Subject aus der ruhigen Erzählung gleichsam unerwartet hervortritt. Daher steht es auch bedeutungsvoll in Cic. de Legg. I. 25. *Est* igitur homini cum deo similitudo; (Ov. Met. IV. 204.) esse deos (i. e. daß wirklich und wahrhaftig G. seien). — Mit der Prägnanz entwickelt sich der Gegensatz, der nun vorstrebt: in einfachen Gliedern Liv. XXI. 10. *vicerunt* ergo dii hominesque i. e. non victi sunt; in Doppelgliedern Cic. Off. III. 45. *jaceat* utilitatis species, *valeat* honestas. Danach treten in andern Formen des Prädic. auch seine betonten Theile vor, z. B. Cic. Off. II. 69. etiamsi *referre* gratiam non potest, *habere* certe potest; Liv. XXI. 1. adeo *varia* belli fortuna *ancepsque* Mars fuit: eben so die Ergänzung zum Prädic. Verb in Cic. de Orat. III. 105. *Verecundia* debet esse translatio; Sall. Jug. 27. *provinciae* (als Prov.) futuris consulibus Numidia atque Italia decretae.

Unter den näher bestimmenden Satzgliedern steht
das Attribut in seinen verschiedenen Formen vollzählig voran und zwar zunächst mit Prägnanz: Cic. Petit. Cons. 8. *optima* spe esse debetis. – *magnus* ille Alexander, und eben so Ov. Met. VIII. 162. *liquidus* Maeandros und Tib. I. 7. 14. *caeruleus* Cydnus von der hervorstechenden Eigenschaft; ferner rühmlich *hujus* Scipionis (aber vir *iste*); – *id* aetatis = ea aetas. Daher steht auch ipse in der Bedeutung sogar voran, Cicero nennt seinen Liebling *mea* Tullia, und Caes. B. G. VII. 15. wollen die Gallier nicht *suis* manibus, mit ihren eigenen Händen ihre Städte anzünden. Aus gleichem Grunde heißt es *urbs* Roma (als urbs *κατ᾽ ἐξοχήν*, Roma *urbs* wäre verkleinernd) und mit besonderer Auszeichnung *consul* Scipio, so wie *boni* viri politisch Wohlgesinnte, vir bonus nur einen schlichten, guten Mann bezeichnet. Wie stark aber das Vorangestellte ist, zeigt sich besonders da, wo sich nach ihm als dem Hauptbegriff das Relativ richtet, z. B. Caes III. 9. in *flumine* Ligeri, *quod* – influit. Für andere Attributformen genügen hier Liv. II. 10. *agri* quantum uno die circumaravit datum; Cic. Off. I. 89. nunquam *iratus* (als Appositionen) qui accedit ad poenam etc. — Einen Gegensatz enthält das vorangestellte Attribut, zunächst noch versteckt in *Albanus* mons (Liv. I. 3.); *Terentianus* ille Chremes (Cic. Off. I. 10.): offen ausgesprochen in (Cic.) *disserentes* philosophi, non somniantes; de Fat. 8. valeat, si vis, ad *quasdam* res, ad *omnes* certe non valebit, und in andern Attributformen Nep. Ham. I. *multorum* obtrectatio devicit unius virtutem. Daher rechtfertigt sich jener Miltiades *Cimonis* nur durch ein hinzugedachtes filius. Der Gegensatz braucht nicht allemal in derselben Form zu erscheinen, denn es ist ja ein Gegensatz des Inhalts. Danach sind zu beurtheilen Cic Tusc. I. 116. Iphigenia *se* immolandam jubet, ut *hostium* sanguis eliciatur, ferner Cic. Brut. 183. cum *meo* judicio tum *omnium* facile primas tulerunt. — In dieser Weise treten sogar längere mehrfache Attribute vor, z. B. (Cic.) medici ex quibusdam *et advenientes et crescentes* morbos intelligunt; Cic. de Fin. II. 51. *praestantissimis ingeniis* homines; Caes. B. G. IV. 1. sogar *immani corporum magnitudine* homines, und noch auffallender bei Dichtern, z. B. Ov. Met. XII. 235.

Forte fuit juxta signis exstantibus *asper*
Antiquus crater etc.

(ohne et, wohl zu unterscheiden von *tuae suavissimae* literae. Cic.) Eigentlich und naturgemäß aber ziehen zu lange und schwere Attribute nach, so wie andrerseits jede längere Bestimmung eben dadurch um so mehr in den Charakter der reinen Determination übergeht, und mit dem extensiven Wachsen die Intensivität sich theilt und abschwächt. Daher Liv. I. 58. Lucretia *moesta tanto malo* etc. Caes. B. G. II. 17. qui locum *castris idoneum* deligant; Nep. Hamilc. 3. erat cum eo adolescens *illustris, formosus, Hasdrubal* (*H.* als Apposition). — Bei Zweideutigkeit ist hier im Unterschiede von Th. I. das Zunächstvorangehende immer das Individuellere: Cic. de Orat. II. 82. vitanda est *ingenii ostentationis* suspicio.

Die hervorzuhebenden Prädicatsergänzungen und -Bestimmungen treten vor das Präd., entweder ganz zu Anfang oder möglichst Anfangs, doch zunächst hinter das Subject und vor ihre schwächeren Genossen. Beispiele für das Object sind: Caes. B. G. VI. 23. quum *bellum* civitas aut *illatum* defendit aut infert; Cic. de Fin. 1. 29. *dicere* exorsus sum (Infinit. obj.); Cic. Off. II. 42. quod – non *posse consequi se* arbitrantur. Unter mehren Objecten geht das betonte voran, z. B. (Cic.) *usum loquendi* populo commisi, *scientiam* mihi reservavi; Cic. p. Caec. 12. Fulcinius *uxori* grande pondus argenti, *matri*que partem bonorum majorem legavit.

Unter den adverb. Bestimmungen des Prädic. gehören hierher (aufsteigend vom einfachsten Adverb): Cic. p. Mil. 16. sed etiam *obscure* quae cogitari possunt, timemus (wo das Adverb sogar vor dem Relativ steht); Cic. de Nat. D. III. 8. 21. nullo modo prorsus assentior; Cic. Off. I. 139. non *domo* dominus, sed domino domus honestanda; Cic. Parad. 4. *armatis latronibus* templa tenuisti. Das betonte wohin geht voraus dem woher: Liv. II. 10. *in urbem ex agris* demigrant, so wie umgekehrt als in Theil I. Caes. B. G. I. 54. Caesar *in hiberna in Sequanos* exercitum deduxit.

Aus der Unzahl der gleiche Satzglieder vertretenden Nebensätze genüge: Caes. B. G. I. 21. Caesar –, *qualis esset natura montis et qualis in circuitu ascensus, qui cognoscerent*, misit; Cic. ad Fam. XV. 11. Ita rempublicam geris atque gessisti, ut *quantum tibi omnes boni debeant, quo minus tantundem ego unus debeam*, non recusem. Noch weiter gehen hier die Griechen, z. B. Soph. Antig. 276.

Παρειμι δ' ἀκων οὐχ ἑκουσιν οἰδ' ὁτι

wo durch Ablösung der Conjunction der eigentliche Nebensatz sich ganz als Hauptsatz gerirt und dieser fast zum Adverb zusammenschrumpft.

Demgemäß ist es auch in der fragenden Redeweise das Gewöhnliche, daß der urgirte Hauptpunkt voransteht, z. B. Terent. Andr. V. 4. 4. *hicci*ne est Simo? – hic est (vergl. *Simo*ne hic est? – Simo und *est*ne hic Simo? – est).

Hieher gehören auch die ganz eigenthümlichen und daher besonders zu betrachtenden Fälle, wo ein vornehmlich wichtiges Wort in größerer Vermessenheit möglichst weit vorstrebt und als Beziehungswort für das Folgende sogleich vorweg sich der Aufmerksamkeit aufdrängt. Und wiederum ist es besonders das Subject, das, wo es wegen anderer Bestimmungen nicht selbst an die Spitze treten kann, doch gern sich möglichst weit vorschiebt und auffallend einsetzt, um von hier aus das Verständniß des Folgenden zu leiten, um so bedeutungsvoller, je größer der Umfang des Bezogenen ist.*) Es kommen hier zunächst in Betracht die Fälle, wo es nicht

*) Zu gleichem Zwecke wiederholt es sich oft hinten (nach Zwischensätzen) in einem prägnanten ipse, z. B. Caes. B. Civ. I. 78. Caesar — ipse etc.

die Glieder eines Satzverhältnisses trennt (wovon später im 3. Theile); und zwar finden sich die Beispiele besonders häufig im Caesar, der ganz charakteristisch das energische Subject repräsentirt: Caes. B. G. VII. 17. Castris ad eam partem oppidi positis, *Caesar*, quae intermissa a flumine et palude aditum angustum habebat, aggerem apparare coepit; ebendas. VII. 19. Indignantes milites *Caesar*, quod conspectum suum hostes ferre possent, – edocet; VII. 81. uno die intermisso, *Galli*, atque hoc spatio magno cratium, scalarum, harpagonum numero effecto, media nocte – accedunt. Hieher gehört es auch, wenn ein zusammengesetztes Prädicat durch seine Theile sich einzuschieben und damit seine Herrschaft im Satze auf mehrern Punkten zu verbreiten sucht, wie Cic. p. Red. in republica *sum* pariter cum republica restitutus. Anderes tritt in dieser Weise vor: Caes. B. G. VIII. 40. neque ab oppugnatione *recedi videret* ulla conditione posse; ganz willkührlich bei Dichtern, z. B. Ov. Met. 203.

— lacrimaeque per ora
Non sua fluxerunt etc.

und so wird aus der trajectio oft gradezu eine mixtura (*συγχυσις*) der Worte.

Ist das Bezogene ein Zweifaches, so tritt das gemeinsame Beziehungswort dem letztern voran und so in die Mitte, beiden gleich nahe als Schlüssel zum Verständniß. Besonders das Prädicat rückt gern verknüpfend in die Mitte der nun übersichtlicher sich aus einander legenden Begriffsreihe, und zwar entweder ganz, wie Cic. Or. I. §. 5. Nec vero Aristotelem in philosophia *deterruit* a scribendo amplitudo Platonis, oder theilweise, wie ebendas. 8. §. 25. Quis potione *uti* aut cibo dulci diutius potest? und außer den zur oben berührten Prädicatsverbreitung gehörigen Stellen besonders in solchen wie Cic. Or. 3. §. 12. exagitatus maxime orator *est* et adjutus, wo die reine Figur der sogenannten *Ἐπιφρασις* erscheint. Für andere Satztheile vergl. Cic. de Fin. III. 2. 5. Zeno non tam rerum *inventor*, quam verborum novorum; Cic. ad Famil. XV. 5. quod et respublica *me* et nostra amicitia hortatur; Caes. B. G. V. 52. Ciceronem *pro ejus merito* legionemque collaudat, centuriones *singillatim* tribunosque militum appellat. Ueberhaupt besteht eine besondere Kunst der Structur darin, die Masse der nähern Bestimmungen unter die Hauptbegriffe, als Stützen, so zu vertheilen, daß mit diesen sogleich ihre Beziehung zum Ganzen deutlich hervortritt: ein einfaches Beispiel dafür ist Sall. Cat. Bello macedonico, quod cum rege *Perse* gessimus, *Rhodiorum civitas*, magna atque opulenta, quae populi *Romani* opibus creverat, invida atque advorsa nobis fuit.

Endlich macht sich das Beziehungswort außer seiner eigenen Stellung auch noch als stellverleihend geltend, indem es einen attrahirenden Einfluß auf das Bezogene ausübt, das, nun ihm dienstbar, in seine möglichste Nähe nach dem Anfang oder Ende hinrückt: Nep. Hann. 3. tres exercitus maximos comparavit: *ex his* unum (nicht unum ex his) in Africam misit; Cic. Off. II. 15. *quibus rebus exculta* hominum vita tantum distat a victu – bestiarum; Cic. p. Flacc. Caesus est virgis Cumaeus ille *Athenagoras*, qui in fame frumentum exportare erat ausus.

Außer allen bisher genannten Fällen giebt es, abgesehen von der Hysterologia ad sensum (z. B. Cic. de Legg. I. 22. ad *obtinendam adipiscendam*que sapientiam) zuletzt noch, wie schon oben angedeutet, eine Menge usueller und formelhafter Stellungen, wo nicht individuelle Bedeutsamkeit, sondern die bloße Gewohnheit den Rang bestimmt oder sogar eine besondere Bedeutung ausgeprägt hat. Man vgl. equis viris (Cic. ad Fam. IX. 7.), ultro citroque u. s. w., so wie auch manche Ausdrücke aus der staatlichen oder religiösen Sphäre, z. B. senatus populusque, Jupiter optimus maximus hieher zu gehören scheinen: für verschiedene Bedeutung genüge res

urbanae (Städtisches), urbanae res (Witziges). Statt des Weitern verweisen wir hier auf das Betreffende bei Reisig, Fiedler, Meiners u. A., insbesondere auf die in Naspe's reichhaltiger Schrift zusammengestellten Locutiones solemnes, wie gestus est mos, fuit necesse u. s. w.

Ehe wir weiter gehen, müssen wir noch eine Spracherscheinung berühren als überraschende Bestätigung des Gesagten, nämlich die Wortbildung durch Zusammensetzung. Wie dieß 2. Stadium nur die weitere Entwickelung des 1. ist, wo wir bemerken mußten, daß alle Satztheile in einer aus dem lebendigen Subject emanirenden Reihe ihm und einander inhäriren, so ist auch die Zusammensetzung nur eine Potenzirung der Inhärenz. Diese kann nämlich in noch unverbunden inhärirenden Begriffen bei erhöhter Individualisationskraft des letztern determinirenden Theils (z. B. der Fluß Rhone, Flaschen zu Bier, Bier auf Flaschen) so wesentlich und damit so innig werden, daß dieselben zuletzt mit einander zu 1 Ausdruck verschmelzen (Rhonefluß, Bierflaschen, Flaschenbier, vgl. außerdem: zu halten und zuhalten, ádigo, ἔννομος u. s. w.), indem das Individualisirende (Concretere) und somit intensiv Stärkere nun als Träger der Einheit und Stützpunkt des Ganzen in die Stelle des Wortstamms (des Bezeichnenden im Worte), d. i. an die Spitze tritt und hier sein Gegentheil abweist, nicht anders als wie der den Gegensatz hervorrufende Theil meist auch zum Haupte der Bündner wird. So wiederholt sich hier das Gesetz dieses 2. Stadiums, und Abweichungen davon wie respublica, paterfamiliae, sind eben keine reinen Zusammensetzungen, wie sich schon in der doppelten Declination zeigt (reipublicae, patresfamiliae); daher auch Dion. Hal. z. B. Ἀλβαλογγα blos ein ὥσπερ συνθετον nennt.

Inwiefern nun die Zusammensetzung analog der Bildung eines Einzelwortes keine andere Bedeutung hat, als mehre Elemente zu einem einigen Ganzen zu verschmelzen, in welchem sie nun als integrirende Theile aufgehen, ist sie nur ein besonderer Ausdruck einer allgemeinern Erscheinung. Was im Reiche der Natur als kraftdurchdrungenes Massengebilde oder als seelenvoll schöpferischer Organismus, was auf socialem Gebiete erst als äußerliche, dann als zweck- und bewußtvolle Association oder als lebendig fortzeugender Familienverband sich verkettet: das stellt sich in der Kunst und Sprache als Gruppe dar. Da diese eben nur durch eine besondere Anordnung (Bei- oder Unterordnung) zu Stande kommt, so ist grade hier die Stellung das Wesentliche. Somit entsteht die Aufgabe, dieses

3. Stadium

der **Universalisirung, Gemeinschaft**

in der Wortstellung als **comprehensio (Zusammenfassung)**

mit dem Princip des Mit (und für) einander in den verschiedenen Graden zu verfolgen. Wir gehen aus von den ersten Keimen dazu, wie sie metaphysisch-logisch sich begründen und bis auf die kleinsten Abstufungen herab in der Sprache sich entfalten.

Indem, wie wir im 2. Theile gesehen, das Subjective im Streben nach möglichster Realisirung seine Individualität aus dem Objectiven füllte und hervortrat, beginnt es nun Alles außer ihm auf sich zu beziehen und weiter um sich zu greifen. In der höchsten Individualisation geht die Objectivität auf, und mit dieser Identität erfüllt sich die Idee des Realen, der Mikrokosmus, den es in sich trägt. Mit diesem Umsichgreifen, diesem Drange, sich als Besonderes nun zu universalisiren, verbindet sich die Nothwendigkeit, sich zusammenzufassen, sich zu organisiren, zu constituiren; und so erst erlangt die Individualität ihren vollendeten Abschluß.

Daher eben ist auch in der Sprache der eigentliche Angelpunkt überall das Hinstreben zur Gruppirung: und so tief eingeboren liegt in unserer Natur die Idee des Ganzen, so eng verwebt mit unserer Anschauungs- und Denkweise, daß wir wie auf fremdem Boden nicht wohl erkennen, was nicht als Ganzes vor uns tritt. Das Begreifen und der Begriff setzt voraus den Inbegriff und das Ganze. Dieses Umsichgreifen und Sichzusammenfassen äußert sich sprachlich, unter Vorauswirkung der beiden Naturgrundgesetze des anorganischen Sichanbildens von außen und des organischen Sich-Herausbildens von innen, als eine nach außen oder nach innen gehende comprehensio - und zwar in zweifacher Weise, logisch und phonetisch. Betrachten wir

A) die anorganische Gruppirungsweise, die durch Anbilden von außen

so gelingt es zuvörderst nicht allen Theilen in der im 2. Stadium entwickelten Weise, sich zu subjectiviren und zum Vorrang zu kommen: einige, zu unkräftig zum Widerstreben, werden gebannt an eine feste, unveränderliche Stelle und erscheinen fortan noch als bloße Determinationen - um so schwächer, je mächtiger der ihnen dominirende Hauptbegriff ist, der wiederum durch sie eben an Nachdruck gewinnt und ihnen zuletzt sogar ihren eigentlichen apex, den Ton, raubt und mit sich verschmilzt (*ἕνωσις του τονου* nach Apollon. Synt. p. 303.). Sie erscheinen als Encliticae oder Procliticae, nun völlig dienstbar dem Mächtigern, nur noch gleich bloßen Vor- oder Nachsilben (hinter ihrem Herrn oder vor ihm gleich wie pedisequi oder praecursores), und bilden daher, ihm sich anschließend, ein Ganzes mit dem Tongesetz eines Einzelworts (*λόγος μου*, aber *λόγος ἐστιν*). Beispiele zu dieser enclitischen Stellung sind: Caes. B. G. 6. 11. suos enim *quisque* opprimi non patitur; admiratione *quadam* (mit einer Art Bewunderung, im Unterschiede von quadam admiratione, mit einem gewissen Grade von Bewunderung). Durch die Enklisis wird das vorausgehende Wort gekräftigt: so in der Anastrophe, z. B. Caes. B .G . 7. 33. *quos* inter controversia esset (womit zu vergl. Liv. XXVIII. 25. ingenia *nimio* plus facunda); *optima* in parte (in dem opt. vorausgehend würde dessen Betonung hemmen und schwächen); noch mehr in Beispielen wie Cic. de Fin. II. 60. *de*que his rebus, in mecum, quatenus u. s. w., wo eine völlige Vereinigung eingetreten ist. Daher kann unter mehreren Wörtern die Enklisis eben nur nach dem Bedeutsamern eintreten. Auch Parenthesen wie inquam, opinor u. s. w. stehen enklitisch; so wie überhaupt, je lebloser die Wörter werden, um so bestimmter ihre Structur sich fixirt, wie bei so vielen Partikeln (enim, quoque, autem u. s. w.), auch solchen wie causa, gratia, instar, versus u. s. w., die aus ursprünglich vollwichtigen Begriffswörtern zu enclitischen geworden sind. Selten geschieht es umgekehrt, daß ein enklitischer Theil per tmesin losgelöst etwas selbstständiger auftritt, z. B. Cic. Tusc. II. 15. quo me ea *cunque* ducet (Cic. p. Ligar.) quotus enim istud *quisque* fecisset. Häufiger ist der andere Fall, daß ein bedeutsames, aber kürzeres Wort sich der Enklisis durch Umstellung entzieht; daher per *deos* immortales, und ganz besonders *res* domestica, publica u. s. w., wovon Ausnahmen seltener sind, z. B. Alexandrina *re* (Cic. ad Fam. I. 5.) consultissimus *vir* (Liv. I. 18.). Schon aus diesem Grunde könnten längere Attribute (vergl. oben) nicht ihrem Substantiv folgen.

Die proclitische Stellung hat sich besonders bei gewissen Wörtchen, wie etiam, adeo, ipse u. s. w. ausgebildet, die dann gleich einer Anacrusis umgekehrt wie die Encliticae dem Folgenden Schwung geben und es zum Beziehungswort machen, daher *non* prorsus, nicht gar — *prorsus* non, gar nicht.

Das Nächste ist, daß sich der dominirende Begriff vorn und hinten gleich wie mit einer Leibwache umgiebt. So sind Enclit. und Proclit. beisammen in *ne* (cogitare) *quidem*; Cic. Or. 92. *quasi* stellae *quaedam* lumina orationis; Cic. non cognitio solum rerum etc.

Die Uebergangsstufe zur andern Gruppirungsweise, der organischen, kommt dadurch zu Stande, daß der schwächere Theil schon nicht mehr so knechtisch dienstbar, sondern mehr ebenbürtig dem Stärkern – und daher auch selbstständig getrennt – sich neben ihm behauptet und mit ihm nun einen Begriffscomplex bildet. Ihr einträchtiges Zusammenhalten wirkt oft sehr entscheidend auf die Wortstellung. Wir rechnen hierher besonders die Gruppirung, welche die alten Grammatiker mit dem Namen Hyphen bezeichnet. Die dadurch entstandene Wortgruppe wird dann ähnlich einem einzigen Vollwort (metr. Analogon ist die Syzygie), z. B. Curt. V. 2. Macedonum *aetate-graves*; Liv. IV. 1. ut ex *ante-praeparato* (womit zu vergl. Caes. B. G. V. 54. ut – nulla fere civitas fuerit *non suspecta* nobis, nicht non fuerit susp. nob.). — Dürfen wir diesen Gesichtspunkt allgemeiner fassen, so ziehen wir hierher die für die Stellung ganz besonders wichtigen zusammengesetzten Ausdrücke, wie Caes. B. G. V. 3. de suis *privatim rebus* ab eo petere coeperunt; ebendas. V. 54. *adventu in Galliam* Caesaris; (Cic. Or.) quam etsi non cernimus, tamen *animo tenere* possumus (nicht tenere animo, sondern wie animadvertere); Caes. B. G. IV. 20. qui essent ad multitudinem *idonei portus* (i. e. *εὐπορίαι*, unterschieden von qui portus *essent idonei* dadurch, daß dort idon. als wesentliche Eigenschaft inhärirt, hier als momentane Erscheinung sich manifestirt; man vergleiche „was für Freihäfen wären" und „was für Häfen frei wären." Daher unterscheidet Hänisch (über Verbindung der Nom. Subst. durch Präpos.) sehr richtig zwischen est *quaestio de ambitu* und quaestio *est de ambitu*.

Die zuletzt berührten Beispiele haben uns unvermerkt auf eine neue Basis geführt, auf die aus einfachen Satzgliedern sich explicirenden sogenannten Satzverhältnisse. Da in ihnen die schon in dem eigentlichen Hyphen sich regende Inhärenz ganz besondere Stärke gewinnt, so darf in ihnen erst der dominirende Begriff mächtiger um sich greifen: nun erst gelangt er

B) zur vollständig organischen Gruppirung durch Sich-Herausbilden von innen. Indem er nun, um seine Fülle zu fassen, sich zerlegt, giebt er seinem Andern Macht, gleich einem Statthalter, den er an das andere Ende seines Reiches postirt, um es von 2 Seiten nach innen zu beherrschen und nach außen an den Marken zu schützen. In je innigerem Verhältniß der Inhärenz hier die einschließenden Glieder stehen, um so stärker wird ihre Comprehensionskraft: daher beginnt hier ganz eigentlich das weite Gebiet der Intercisio. Jene nehmen nun das Gemeinsame oder Schwächere, selbst wenn es bedeutendern Umfang hat, in ihre Mitte (entsprechend der metrischen Form ⏑ – – ⏑ oder – – ⏑ –) und machen so, während das Hyphen nur die Annäherung zur Composition ist, ein Drüberhinausgehen möglich. Prototyp dafür sind gewissermaßen die beiden, die Copula in der Mitte, in lebendiger Manifestation zum Satz aus einander tretenden Begriffe. Zerlegen können sich aber, und zwar zunächst so, daß sie ihnen selbst Zugehöriges einschließen:

1) das prädicat. Satzverhältniß: (Liv.) *abundabat* multitudine hominum *Poenus*; Cic. de Legg. I. 25. *est* igitur homini cum deo *similitudo*; auch in der Form des Acc. c. infin. Cic. Brut. 59. *quam deam* in Periclis labris scripsit Eupolis *sessitavisse*. Wo 2 Subjecte sich zur Seite gehen, wird eine Art Doppelverhältniß: Liv. II. 42. *Dulcedo* agrariae legis *ipsa* per se demto auctore animos subibat. Oft zerlegt sich schon das einzelne Prädicat, um durch seine Theile zu includiren, wie Cic. Off. I. 81. *certatum* manu *est*; Nep. Dat. II. 1. exercitusque reliquus *conservatus* regis *est*; vgl. außerdem die Theil 2. zur Prädikatsverbindung angeführten Beispiele.

2) Die attributive Form eines Satzverhältnisses includirt dem vordern oder hintern Theile Zugehöriges, und zwar so, daß

a) draußen das Beziehungswort oder regens steht (während drin das Bezogene oder rectum). Nach dem vordern Theile geht die Beziehung in *Primo* statim *concursu* (Liv.); ferner bei allen eingeschlossenen Enclitieis, z. B. (Terent.) *Suo* sibi hunc *gladio* jugulo; Cic. ad Fam. I. 28. *Cato* ille *sapiens* etc. — Nach dem hintern Theile geht die Beziehung in Caes. B. G. VII. 25. *quidam* ante portam oppidi *Gallus* (attributiv); Cic. de Legg. I. 57. *haec* de summo malo bonoque *dissensio* (objectiv). — Länger ist das inclusum in Cic. p. Flacc. 60. *ad illam* universorum civium Romanorum per tot urbes uno puncto temporis miseram crudelemque *caedem*; als Nebensatz in Cic. Off. III. 21. disrumpi necesse est *eam*, quae maxime est secundum naturam, humani generis *societatem*.

b) Drin ist das Beziehungswort oder regens (draußen das Bezogene oder rectum), z. B. als Subject zu dem includens in Cic. de Orat. §. 124. *Acri* vir *ingenio* cernat; Caes. B. G. VI. 10. ad *ejus* initium *silvae*; (Liv.) Numa *divini* auctor *juris*; Caes. B. G. V. 12. *quibus* orti ex *civitatibus*: als Prädicat in Liv. II. 20. Tarquinius *infenso* cessit *hosti*.

3) das object. Satzverh. includirt Phaedr. V. 3. *patiens* ovis *injuriae*.

4) das adverb. Satzv. incl. Cic. Or. §. 192. quod *longe* Aristoteli *videtur secus*.

Mehrfach ist das inclusum in Liv. I. 6. Romulum Remumque *cupido* cepit in iis locis, ubi expositi ubique educati erant, *urbis condendae*; Ov. ex Pont. I. 4.

Hanc tibi Naso tuus mittit, Rufine, *salutem*

als Nebensatz in Caes. B. G. VIII. 31. civitates, *quarum* eo proelio, quod cum Dumnaco fecerat, *copias* esse accisas sciebat.

Ein doppeltes Inclusionsverhältniß giebt das Beispiel Liv. III. 34. in hoc *immenso aliarum* super alias acervatarum *legum cumulo*.

Noch auffallender aber ist es, wenn das inclusum dem includens nur indirect oder gar nicht zugehört und ihm ganz fremd ist. Schon oben Th. 2. haben wir der Fälle gedacht, wo ein Satzglied sich eigenmächtig als Beziehungswort möglichst weit vorschiebt. Hier tragen wir noch die nach, wo es sich zwischen die Theile eines Satzverhältnisses hineinsetzt, nämlich Caes. B. G. VII. 1. *indictis* inter se principes Galliae *conciliis* – conqueruntur; Cic. Tusc. I. 25. non potuit *animus* haec in corpore *inclusus* agnoscere; Caes. B. G. IV. 24. *quo* plerumque *genere* in proeliis uti consueverunt; ebend. VI. 32. si *qui* ad eos *Eburones* ex fuga convenissent.

In dieser Weise geschieht es nicht selten, daß sich 2 Gliederpaare in einander verschieben, sich verschlingen: Nep. Alc. X. *his Laco rebus commotus*; Caes. B. G. VII. 77. näm *quid illi simile bello* fuit; VI. 35. *cujus haec indicio cognoverat*. Kühn sind hierin die Dichter.

Gehemmt wird die Inclusion sehr häufig durch die attrahirende Nähe eines Verbi, daher Liv. V. 48. ecquod auxilium *ab dictatore* appareret (vergl. mit Liv. XXXVIII. 4. haud facili *ab Romanis* auxilio); oder sie unterbleibt zur Deutlichkeit, um bei Gleichheit der Formen die Beziehung nicht zu verwickeln wie Cic. in Verr. I. omnium civitatum totius Siciliae u. s. w.

Ihre volle Selbstständigkeit gewinnen die Glieder, wenn sie sich ganz gleich und ebenbürtig werden. Beispiele dazu sind:

1) wo das Beziehungswort oder regens drin steht: Cic. Brut. §. 58. *latrant* jam quidam oratores, non *loquuntur*; Tusc. II. 51. *Ignavus* miles ac *timidus*; p. Amer. XXIV. *honoris* certamen et *gloriae*; Tusc. V. 3. *virtutis* indagatrix, expultrix *vitiorum*; Off. I. 105. hominis mens *discendo* alitur et *cogitando*.

2) das Bezogene oder rectum steht drin: Cic. Tusc. IV. 83. *Fons* miseriarum et *caput*. Mehrfaches findet sich in der Mitte in Caes. B. G. VII. 1. *praestare* interfici, quam non veterem belli gloriam libertatemque, quam a majoribus acceperint, *recuperare*.

So bildet sich eine Doppelherrschaft, kräftig zwar nach außen und imponirend, aber mit sich selbst in schroffem Gegensatz und dadurch nach innen ohne einträchtiges Zusammenwirken und strenge Verknüpfung. Darin liegt zugleich der erste Keim des Sichlosreißens und der Auflösung im Innern.

Noch größere Gefahr droht, wenn endlich die überfüllten Begriffe zu Gedanken, die Satzverhältnisse zu Sätzen wachsend ihre eigenen Gebiete gewinnen. Hier hilft ordnend zuvörderst die Interpositio. Wie die Intercisio im Kleinen die Satzglieder, gruppirt sie im Großen die Gliedersätze durch Einschiebung derselben zwischen die getrennten Theile des Hauptsatzes, und erzeugt grade dadurch, daß sie aus der nach Deutlichkeit und Würde strebenden orator. Amplificatio entspringt, mit der vermehrten Gliederung nothwendig auch ihren Gegensatz, Einigung und Verkettung. Schon aus diesem Grunde, abgesehen von dem oben angeführten, stellen die Lateiner das Subject aus dem invertirten Nebensatz voran als Glied des Hauptsatzes, und gewinnen so, außer der dem Range beider entsprechenden äußern Ausstattung und einem starken vordern Bollwerke für das Ganze, auch drinnen eine Gliederung mehr.

Mit dem Umsichgreifen der interposita aber brauchen wiederum die dadurch getrennten Theile des Hauptsatzes eine festere Einigung. Diesen letzten Stütz- und Haltpunkt haben wir jetzt zu betrachten. Aus dem genannten innigen Verhältniß des Subjects und seiner Manifestation, des Prädicats, in dem, wie früher dargethan, alle übrigen Redetheile immaniren und somit inhäriren, ergiebt sich:

1) daß letztere, als ihr Inhalt, von beiden eingeschlossen werden können (gefesselt nach 2 Seiten).
2) daß sie insgesammt getragen und erst verstanden werden durch ihr gemeinschaftliches Beziehungswort, das Prädicat, aus dem sie zunächst emaniren (gefesselt nach 1 Seite).

Durch dieses letztere Gebundensein an ein Gemeinsames, was ihnen noch fehlt, treten sie unter sich in engere Verknüpfung, nicht anders als wie, um aus dem praktischen Leben ein Beispiel zu wählen, gleiches Bedürfniß die Glieder mehr zusammenhält, als wenn jedes hat, was es braucht. Eben daher wird auch andrerseits der Rede nicht eher Stillstand vergönnt, als bis sie ihren Ab- und Aufschluß erreicht, so wie durch den Schlußstein erst der architektonische Bogen seinen Halt bekommt*) — daher das Vordrängen des Tons in der Oratio vincta**); daher die orator. Bedeutung des Endes, des Endsonus und des Verbi finiti - dies das

*) Daher wird auch z. B. ein attribut. Verhältniß weit stricter (wie wir sogleich sehen werden — periodischer) statt mit dem Adject. invertirt mit dem Subsant., als dem Hauptbegriff, abgeschlossen. Zugleich ist es ein Regulativ für die Hermeneutik bei Zweideutigkeit, z. B. Caes. B. G. III. 18. Superiorum dierum *Sabini cunctatio*, wiewohl auch Abweichungen vorkommen, Cic. Off. III. 89. *liber de officiis* Hecatonis.

**) Daher auch der nach der Antwort forschend verstrebende, nach dem Ende sich steigernde Ton in der Frage, die eben deshalb am Ende zugleich die Tonhöhe anhält, weil erst die Antwort ihr den Ruhepunkt giebt. Daraus erklären wir uns ferner den in lebendig erregteren Sprachen, vorzüglich den orientalischen, im Unterschiede von dem ernstern, barytonirenden pelasgisch-äolischen Idiom (dem auch die lateinische angehört) eigenthümlich überwiegenden Endton (ὀξυς), den die andern Griechen zwar zum Theil aufnahmen (vgl. Hephaest. ed. Gaisford. p. 234. ἐλυμηναντο της διαλεκτου το πατριον), aber mit weiser Besonnenheit, um sein zu jähes Aufstürmen einzuhalten, in den Gravis dämpften.

Wesen der Periode (comprehensio κατεξοχήν), des eigentlichen Products der nach formaler Abgrenzung strebenden Denkkraft.

In dem Endton jeder selbstständigen Reihe und noch mehr des ganzen Satzes (wegen der folgenden größern Pause) vereinigt sich die alles auf ihn Bezogene schlüssende Kraft des vollendeten Gegensatzes nach außen, während der Anfang mehr die Prägnanz auszudrücken scheint, so z. B. in der Epiphora und Anaphora. Was daher der Aufmerksamkeit sich recht imprimiren soll, wird an das Ende gesetzt, vgl. Quinct. IX. 4. vehemens sensus – in media parte sententiae latet, in clausula positum assignatur auditori et infigitur, z. B. Cic. Orat. §. 10. Has rerum formas appellat ἰδέας ille non intelligendi solum sed etiam dicendi gravissimus auctor et magister, *Plato*. Unzählich oft verbündet sich der End- mit dem Anfangston, so in allen durch Gegensätze (s. kurz vorh.) begrenzten oder organisch (s. weiter oben) in sich abgeschlossenen Gruppen. Inwiefern das Ende aber als Verb. finitum Sammel-, Stütz- und Schwerpunkt des periodischen Ganzen ist, fallen alle größeren und kleineren Gruppen und Gebiete sammt ihren Herren und Knechten ihm huldigend zu und gehen in ihm auf, das sicher seiner Macht in plastischer Ruhe waltet, tief im Grunde, wo sich die Grenzen berühren, und dadurch als Träger des Hauptbegriffs im Gedanken zugleich dessen Vermittelung und Brücke hinüber zum Folgenden. — Diese Kraft nun des Verbi finiti macht, daß es das ihm naturgemäß zunächst Angehörende am stärksten und nächsten an sich zieht, so daß gerade das Individuellste nach dem Gesetz der dignitas ihm am entferntesten, und dadurch auch am wenigsten von ihm beschränkt sich dort ungestört geltend machen kann – eine strenge Fesselung an das Allgemeine mit Freiheit im Einzelnen. So geschieht es, daß vom Verb. finit. aus die natürliche Folge der Cohärenz ihren Ausgang, die invertirte Ordnung in ihm ihren Endpunkt, und das Widerstreben beider Reihen hier seine Ausgleichung, Ruhe und Einheit findet. Für unsern Zweck bedarf es, da gerade die Periode und so das Verb. finit. dem Charakter der lateinischen Sprache angehört, aus den unzähligen nur weniger einfachen Beispiele, wo möglichst viele Bestimmungen vom Verb. finit. getragen werden, z. B. Cic. de N. D. II. 25. lapidum conflictu atque tritu elidi ignem *videmus*; (Caes. B. G.) quid faceret, qui cognoscerent, *misit*; Cic. de Fin. I. 19. nihil turpius physico, quam fieri sine causa quidquam *dicere*.

Mit diesem Allen hängt genau zusammen der oratorische Effect der Periode: während so nämlich in ihr nach ihren 4 entwickelten Factoren der Stellung einerseits das Schwache durch die Inversio zur Geltung, andrerseits durch die Intercisio in die sichere Mitte kommt, spannt die Interpositio durch kunstvolle Unterbrechung die Aufmerksamkeit des Hörenden, frisch erhalten und planmäßig gesteigert bis zum letzten Ende, wo sie erst in dem Verb. finit. den Schlüssel zum vollen Verständniß findet, in gleicher Weise, wie der Redner das Hauptargument gern bis zuletzt aufhebt. Daher sagt Cic. de Or. §. 228. mit Recht von der periodischen Wortstellung (der oratio vincta, succincta): Multo majorem habent apta vim, quam soluta. Darauf bezieht sich das praemunitum et ex omni parte septum; darauf das rotundum, das in quadrum s. orbem redigere verba; darauf endlich was Cic. Or. XXXII. 113. vom Zeno sagt: Zeno tum, cum digitos plane compresserat pugnumque fecerat, comprehensionem illam esse dicebat. In dieser Beziehung heißt es vom Plato (Cic. Orat.): Si ex Platonis oratione verbum aliquod demas mutesve, atque id commodissime facias, de elegantia tantum detraxeris, si ex Lysia de sententia etc. Besonders die Sophisten trieben dies ins Weite, tornabant quasi periodos; daher heißen sie λογοδαίδαλοι.

Aus dieser gebundenen Stellung (χωλων ἁρμογη bei Dion. Hal.) können die Determinationen nur dann zu einer selbstständigen Geltung kommen, wenn sie über das Verb. finit. vermessen

hinaus und so zum Theil in ihre natürliche Ordnung (vgl. Th. 1.) zurücktreten. Damit fällt aber, besonders bei überhandnehmendem Schlossreißen, der Stützpunkt des Ganzen, und auch die Theile, nicht mehr vom Ganzen getragen, draußen bloßgestellt und ohne Nachhalt, laufen Gefahr zu verkommen. So hört die Periode auf, und es wird **Oratio dissoluta** (in weiterm Fortgange wilde Anarchie), in gleicher Weise wie Cic. Or. 71. §. 234. sagt: Si quis Phidiae clypeum dissolverit, collocationis universam speciem sustulerit, non singulorum operum venustatem. Cicero hat uns dazu belehrende Beispiele gegeben, vgl. Or. 70. §. 232. neque me divitiae movent, quibus omnes Africanos et Laelios multi venalicii mercatoresque *superarunt*. Immuta paullum, ut sit: multi *super*. mercat. venaliciique. Perierit tota res. Ein anderes ebendas. – ab aliquo video perfacile Deliaco aut Syro potuisse *superari*. Fac ita: potuisse *super*. ab al. Syro aut Deliaco. Videsne, ut – ad nihilum omnia recidant, cum sint ex aptis dissoluta? In Bezug auf Nebensätze vgl. noch ebendas. §. 233. Abesse non potest, quin ejusdem hominis sit, probos improbare, *qui improbos probet*. Quanto aptius –: quin ejusdem hominis sit, *qui improbos probet*, probos improbare? Nur bewußtvolles Streben nach behäbigem Sichgehenlassen und anmuthiger Natürlichkeit, wie besonders im Briefstyl, wird hier das rechte Maaß finden nach dem Grundsatz bei Hor. Serm. I. 10. 69.

— recideret omne, quod ultra
Perfectum traheretur.

II. Abschnitt.

Die bisher behandelten Sprachmomente fanden ihre Begründung in den allgemeinen Gesetzen eines jeden Organismus und damit zugleich in denen des Geistes, dessen Abbild eben die Sprache ist. Indem sie die Grundbedingung des Verkehrs und der Mittheilung wird, kamen dabei einerseits ihr sozialer Charakter, andrerseits und zwar ganz besonders ihre praktische Verstandesseite, das Verständniß und damit ihr Haupterforderniß, die Deutlichkeit, in Betracht. Dieser vorzüglich diente sie in den bisher entwickelten 3 Stadien der Wortfolge. Es bleibt noch übrig die sensual-ästhetische, die **Gefühlsseite** und damit die der **Schönheit** der Sprache. Denn sie will das utile cum dulci und nicht nur fari, sondern auch ein affabile sein, in gleicher Weise wie Cic. Or. 68. §. 228. sagt: – quidquid fiat utiliter ad pugnam, idem ad adspectum etiam sit venustum, und Quinct. IX. 4. arcu dirigentium tela, quo certior manus, hoc est habitus ipse formosior. Dies ist die palaestra auch in der oratio, daher or. ἀπαλαίστος. Beide Partien lassen sich nun zwar, wie schon oben angedeutet, nicht streng trennen, da Alles, was irgend aus unserer geistigen Natur sich producirt oder auf sie influirt, beide Stadien zu durchlaufen hat (so wird bei der Periode in der Idee des Ganzen Deutlichkeit und Schönheit, Verstand und Gefühl sich begegnen, und je verständlicher der Redner spricht, desto mächtiger die Erregung der Hörer sein): dennoch ist wie im vorigen Abschnitt ein Uebergewicht des Verstandes, so in diesem das des Gefühls nicht zu verkennen. Daher betrachten wir dieses Element nun gesondert, wie es stufenweis entsprechend jenes im 1. Abschnitt unterstützt.

Im Unterschiede vom Verstande ist das Gefühl mehr passiv und durch den percipirenden **Sinn** vermittelt. Soll aber auf den Sinn die Sprache wirken, so muß sie, die Frucht unserer innersten Natur, wieder einen entsprechenden Boden finden, wo sie befruchtend sich einsenke. Nur gleiche Naturen verstehen sich: und wie der Verstand nur Verständiges begreift, wie nur im Licht-

klaren Quell rein und ungetrübt sich das Himmelslicht spiegelt; so setzt auch des Sinnes und Gefühls Erregung eine gemeinsame Natur voraus dessen, von dem sie kommt und zu dem sie geht.

Je empfänglicher nun ein Volksleben, je lebendiger die Anschauung, je mannichfaltiger und eindringlicher das Angeschaute ist, um so größer wird die Erregbarkeit sein. Daher überwiegt im Süden mehr die Seite des Gefühls, im Norden mehr oder weniger die des Verstandes; und dies wird maaßgebend wie für die ganze Intelligenz so auch für die Sprache, nach Begriff und Form. Ein gleicher Unterschied stellt sich heraus für die einzelnen Völker, ja Individuen. Denn wie die ganze Natur, so ist auch der Mensch unterthan den Bedingungen seines Daseins, klimatischen, Lebens- und andern Verhältnissen; und eben dies erzeugt den verschiedenen Charakter, sprachlich als Sprachstamm, Dialekt und Styl. Wir dürfen dies hier nicht weiter verfolgen, mußten es aber andeuten, weil wir es mit der Sprache eines Südvolkes zu thun haben, auf das außerdem die griechischen Formen einwirkten.

Indem nun die Sprache als Mittheilung ein Gehörtes ist, ist es zunächst das Ohr, dem genügt werden muß. Denn, um mit W. v. Humboldt zu reden, „wie der Gedanke das Gemüth ergreift, so besitzt der Laut vorzugsweise eine eindringende, alle Nerven erschütternde Kraft. Durch den Laut geht die Stimme als lebendiger Klang, wie das athmende Dasein selbst, aus der Brust hervor, und haucht also das Leben, aus dem sie entströmt, in den Sinn, der sie aufnimmt." Aus dieser Gegenseitigkeit und der Herrschaft des Sinnes, der das ihn angenehm Berührende sucht, entspringt das musikalische Element der Sprache, von der äußersten Wichtigkeit bei jeder Sprachuntersuchung. Seinen Hauptboden findet es in der Poesie; aber auch in die Prosa dringt es ein, und wir sprechen von einer oratio versui vicina. Rein sensual und unmittelbar erscheint es im

1. Stadium
als **Euphonie (Wohllaut)**

welche die einfachen Laute in ihrer Abfolge aus und neben einander (entsprechend der cohaerentia) beherrscht und nun auf die Wortfolge einwirkt. Conformität und vorbereitender Uebergang, das mächtige Naturgesetz, entscheidet auch hier, abgesehen davon, daß „schon die Schönheit des Gedankens kein Ueberwuchern des Lautes duldet" (W. v. Humb.). Von der einen Seite ist es die Bequemlichkeit des physischen Organs, andrerseits der äußere Sinn sowie das innere Gefühl, das gegen Hartes und Schroffes sich sträubt. Dies kann geschehen entweder innerhalb eines einzelnen Wortes, oder zwischen zweien, bei ihrer Concurrenz. Nur mit Letzterem haben wir es hier zu thun. Vielfach haben schon die Alten darauf hingewiesen (z. B. Cic. Or. 44. §. 150. nam ut in legendo, sic animus in dicendo prospiciet, quid sequatur, ne extremorum verborum cum insequentibus primis concursus aut hiulcas voces efficiat aut asperas), und keine unwürdige Aufgabe wäre es, jenes waltende Princip im Besondern für den Laut zu enträthseln und durch eigene Lauttabellen zur Uebersicht zu bringen — unsere Muße hat uns das nur sehr theilweise gestattet.

Unter den Vocalen concurrirt mit andern in der Commissur der Wörter vorzüglich der natürlichste Laut a, der blos geläuterte volle Hauch, aus dem dann die andern stufenweise heraus sich individualisiren; ihm folgt am häufigsten der gleiche Laut oder e und i. Nächstdem ist es der e-Laut, als der leichteste und beweglichste, der zwar jede Concurrenz eingeht, am meisten aber mit sich selbst oder mit a und i; ferner i am meisten mit sich selbst und e; o am meisten mit e, mit dem es schon zum Diphthonge verschmilzt. Also überhaupt: es folgen sich gern Laute von gleicher oder verwandter Organbildung; daher auf die breitern, hellern a, e, i im Ganzen seltener

die mehr geschlossenen, dunkeln o, u, eher noch im Uebergange von diesen zu jenen. — Gemildert wird nun für das Ohr der ohne dies werttrennende Hiatus durch Ineinanderschleifung (daher conjungere Cic. Or. 44. §. 150.) Von dem Grade ihrer Möglichkeit wird die Zulässigkeit einer Concurrenz und daher – die Wortstellung abhängig. Cic. Orat. 23. §. 77. sagt davon: solutum quiddam sit nec vagum tamen. Habet enim ille tanquam hiatus concursu vocalium molle quiddam, et quod indicet non ingratam negligentiam de re hominis magis quam de verbis laborantis. Dazu haben manche Vocale vor andern einen weichern Zusammenstoß, und schon Quinct. IX. 4. sagt: in e — i obscurum est vitium, während zusammentreffende lange, zumal gleiche, stark beleidigen, weniger lange vor kurzen, so wie überhaupt die schon per synaloephen zusammengehenden. Auch die verschiedenen genera dicendi, wie das grave, asperum entziehen sich dem Hiatus nicht: für das grave vgl. Cic. ad Fam. I. (Exord.) Ego omni officio vel potius pietate caeteris satisfacio omnibus.

Unter den Consonanten concurriren mit einander am häufigsten die flüssigen, die Junctur erleichternden – die liquidae, oder die individualisirtesten und daher vor Confundirung für das Ohr schützenden – die linguales (am meisten die verwandten, wenn auch nicht ohne besondere Vorsicht beim s). Häufung der Consonanten aber macht hier, wie im Worte selbst, hart; daher ars studiorum von Quinctil. und rex Xerxes, error Romuli von Diomed. (Putsch. p. 463.) getadelt, so wie Cic. Or. 47. §. 157. *non scire* barbarum nennt. — Normal bleibt die Abfolge von Vocalen mit Consonanten. Isokrates, und nach ihm besonders Theopompus, waren darin nach des Dionys Zeugniß fast überängstlich, weniger Demosthenes und Cicero, von dem ein Normalsatz genüge aus p. R. Amer.: hae sunt impiis assiduae domesticaeque Furiae, quae dies noctesque parentum poenas a conscelleratissimis filiis repetunt (wo nur 4 Conson. zusammentreffen).

Auffallender ist, daß die Römer keine Confundirung fürchteten, wenn sie monosyllaba gleichen oder ähnlichen Lautes und dazu oft tonlos mehrfach hinter einander folgen ließen (wovor Quinct. IX. 4. nur wegen der compositio multis clausulis concisa warnt), z. B. Cic. Or. §. 50. sed ut ante; §. 56. id in; §. 46. et ut; Hor. Serm. I. 10. 40.

Nil obstet tibi, *dum ne sit te* ditior alter.

Weniger anstößig ist das, wo der Ton den einen Theil hebt, z. B. §. 55. ut úti; §. 42. mé a té; §. 49. repugnante té (analog dem téte, quisquis) und in dem bekannten

O fortunatam, natam me consule Romam.

Freilich muß hier überall das subjective Gefühl und ein fein gebildetes Ohr mehr als eine sichere Regel entscheiden, die nur aus fortgesetzter scharfer Beobachtung und auch da meist nur annäherungsweise aus den Fällen gewonnen werden kann, wo die Feinheit des antiken Sinnes in auffallender Wiederkehr euphonische Stellungen ausgeprägt hat. Cicero selbst sagt (Orat) alias loquor, ut concessum est, alias ut necesse est; höchst bezeichnend aber ist es, wenn es von dem euripideischen Verse aus der Medea:

Ἔσωσα σ', ὡς ἴσασιν, Ἑλλήνων ὅσοι κτλ.

heißt, daß er *διὰ τὸ κακόστομον* wunderbar das ganze Theater in Aufruhr brachte.

Doch nicht blos des Hörers Ohr will die Sprache ergötzen, sie will auch eindringen in die innerste Tiefe, will das Gemüth erregen (dies ist das *ἐκστῆσαι*, das *παθητικὸν* – in quo uno regnat oratio s. Cic. Or. 37. §. 128.); und so gewinnt diese musikalische Seite eine ästhet. ethische Bedeutung. Es tritt nun zur Erhöhung des Verstandeseindruckes durch die Stellung nach der dignitas als entsprechendes

2. Stadium
der **Numerus** (Tonfall)

hinzu, von dem hier gesprochen werden muß, weil er nicht blos durch die Wahl bestimmter Wörter, sondern auch durch die Stellung zu Stande kommt. Da jeder Affect seine Darstellung durch die Stimmmäancirung findet (daher Cic. de Or. 3. §. 57. recte comparat voces cum chordis intentis et nervis in fidibus, quae ita sonent, ut a motu animi quoque sint pulsae); so liegt in der Rede eine gewisse notatio naturae durch die vox, entsprechend der eloquentia corporis durch den gestus. Nichts aber kann Affecte hervorrufen, quod in aure tanquam vestibulo statim offendit (Quinct. IX. 4.), und leichter fesselt das Gemüth, was sich durch eine gewisse Anmuth empfiehlt. Daher heißt es mit Recht bei Berger Hypocr. orat.: Musices peritus sit orator, noscat ille omnes modos vimque vocum earumque varietatem. Indem nun der Numerus als ein bloßes Verhältniß hörbarer Aufeinanderfolge ein Product aus Tonhöhe und -Tiefe ist, findet sich, was oben im 2. Theile des 1. Abschn. begrifflich durch Rangordnung sich darstellte, hier sinnlich als Tonfolge wieder; und indem ganze Wörter in Arsis oder Thesis treten können, resultirt hauptsächlich aus der Wortstell. der prosaische, sogen. oratorische Numerus (das Numerosum, als der Rhythmus im ganzen Satze, unterschieden vom Numerus [in specie] im Worte): daher Cic. Or. §. 202. numerosum non semper numero sit, sed nonnunquam aut concinnitate aut constructione verborum. Die Rede braucht ihn zur Kraft wie zur Schönheit, wie im menschlichen Körper sich normal beides vereinigt. In der Arsis gewinnt der Begriff durch die Intonirung Stärke und im Sinken neuen Aufschwung (Cic. Or. 70. §. 234. vibrant fulmina numeris contorta, analog der Consonantenverdoppelung durch den Accent, wie relligio); die Markirung und Messung am Gegentheil verdeutlicht ihn an sich und im Verhältniß zum Ganzen; die Tonhaltung dabei giebt dem Verständniß einen Ruhepunkt gleich einzelnen Warten sich zu orientiren, und zugleich einen Anhalt gegen zu jähes Sichüberstürzen; während der Wechsel von Arsen und Thesen durch ergötzliche Mannichfaltigkeit die Ermüdung abwehrt, und kunstvolle Combination ganze Tongruppen bildet. Dies ist das Numerosum, der versus in oratione; daher Hermogenes den Numerus gradewegs als eine Charakterform der Rede bezeichnet, die nach Quinct. XI. 3. ohne ihn gleich ist einer actio sine manibus trunca ac debilis. Daher auch das durchgreifende Streben, illigare verba numero (Cic. Or.), im Gegensatz zu dem Durcheinander der Worte (tanquam crepidine quadam).

So schwer es nun ist, bestimmte Regeln da zu gewinnen, wo schon die Alten unter sich abwichen, und uns nicht mehr die vox viva zur Seite geht; so scheint doch das „ne quid nimis" hier grade das Hauptgesetz zu sein, und im Besondern dahin zu gehen, daß die Rede nicht ihren Charakter verliere und

weder zum poëma, noch zur sermo vulgi

werde (Cic. Or. vgl. Arist. Rhet. III. 8. *μητε ἔμμετρον μητε ἀρρύθμον*). Unter das Letztere gehört alles humile (demissum), so wie alles fractum (concisum, claudicans); also zunächst zu oft wiederholte reine Trochäen und Jamben, die als *λογοειδεστεροι* numeri Aristoteles bei Quinct. IX. 4. humaniores nennt. — In Bezug auf das Erstere vgl. Cic. Or. 58. §. 198. ne totum ex numeris constet, sed ad numeros proxime accedat, und §. 229. magis non *ἀρρύθμον* quam *ῥυθμον* esse compositionem. Daher hat man außer dem fluctuans, laetum et floridum Alles das zu vermeiden, quo metrum confici solet. Darunter gehören manche längere oder zu feierliche Versfüße (zumal als 1 Wort), z. B. einzelne der Epitriti, der Molossus u. a. (nach Aristoteles auch der Dactylus als grandior et herous numerus); ferner zusammengesetzte, wie der Trichoraeus

(nach Einigen auch der Dochmius); ganz besonders aber metrische Reihen, z. B. Jamb. mit Dact. — ⏑ ⏑ — u. s. w. (daher auch nicht crede mihi, sondern umgekehrt, außer wo, wie in den vertrauteren Briefen, die hervorgehobene Subjectivität verletzen würde); oder endlich gar ganze Verse wie Missos faciant patronos, ipsi prodeant (ein vollständiger Senarius, von dem Cic. Or. 66. §. 222. sagt: melius caderet: prodeant ipsi). Das Weitere darüber s. unten an seinem Ort. — Dagegen wird Mischung von Rhythmen (bei Cicero besonders mit Päonen, quod minime apti versui), abgesehen davon, daß circumfusi bonis deteriores latent (Quinct.), schon des Wechsels halber ein Haupterforderniß, wo nicht besondere Redecharaktere bestimmte Formen verlangen. Während dies nun im Allgemeinen, also vorzüglich für die Mitte der Rede gilt, sind an den Stellen, die am meisten die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, zu Anfang und ganz besonders am Ende, nur ganz bestimmte Numeri zugelassen worden, worauf die Wortstellung zu achten hat.

Wiewohl zu Anfang (in principio, ingressu) noch ziemlich freie Wahl vergönnt ist, so kommen doch Paeones, Ditroch., Cretici und andere volltönende Versfüße am häufigsten vor. Insbesondere haben Cicero und Isokrates hierauf viel Mühe verwandt und gern mit langen Sylben und darauf folgenden kurzen, daher gern mit dem Paeon I. (— ⏑ ⏑ ⏑), d. h. mit würdiger Ruhe und Anmuth begonnen, z. B. Cic. in Cat. II. Tandem aliquando, Quirites etc.; p. R. Amer. Credo ego vos etc. vgl. Isocr. Panegyr. *Πολλαχις ἐθαυμασα κτλ.* Im Gegensatz dazu hebt eine raschere Partitio aufsteigend mit Kürzen an, z. B. Animadverti, judices etc. und zwar besonders mit dem Paeon IV. (⏑ ⏑ ⏑ —), nach Cic. Or. 5. §. 214. aptissimus orationi orienti vel mediae. Versenden sind zulässig zu Anfang, aber nicht Versanfänge, wie Liv. Proëm. Facturusne operae pretium sim etc. (hexametrisch). Gleichwohl finden sich bei Cicero (in den Reden), bei Sallust, Livius, Tacitus u. A. manche versartige Anfänge oder ganze Verse, vielfach angegriffen schon von den Alten (s. Diomedes bei Putsch p. 463.), während Valer. Probus ebendas. p. 1490. ziemlich naiv bemerkt: oratores, si omnem fugere voluerint versificationem, tacebunt. Anfang und Mitte sind aber eigentlich nur da für

das Ende, vgl. Cic. Or. 59. §. 200. Omnia illa et prima et media spectare debent ad ultimum (sc. ut quaedam adsit in toto corpore concinnitas); und so wichtig ist das Ende, daß es bei Hermogenes gradezu heißt, aus Stellung und Clauseln entstehe der Numerus, und Quinct. IX. 4. quaedam et sententiis parva et elocutione modica virtus haec sola (sc. clausulae) commendat. Denn wie oben (vgl. Absch. I. Thl 3.) auf das Verbum finit., so ist hier die Aufmerksamkeit ganz auf die Clausula gerichtet: jeder Verstoß wird hier in der Pause doppelt fühlbar*), nach dem Ende wird der Eindruck des Ganzen gemessen und von ihm abhängig; denn (Quinct. IX. 4.) haec est sedes orationis, hoc auditor exspectat, hic laus omnis declamat. Daher haben die Sophisten und Redner besonders kunstvoll das Ende ausgestattet (ut sederet plaga), und Gleiches erzielen ja auch die Endreimpaare in den shakespearischen Dramen.

Vor allen Dingen ist vor Abschwächung**) das Ende zu schützen (vor dem *λιαν συγκειμενον, συγκεκομμενον, κατακεκερματισμενον, κεκλασμενον* und daher *μειωτικον* vgl. Hermog. *π. σχ.* XI. 40.). Daher dürfen vor allen Dingen hier beim Abschluß des Gedankens die Numeri nicht instabiles s. penduli (*ὁυθμος σεσοβημενος* bei Hermog. *π. σχ.* XI. 40.) sein, wie der Tribrachys (Trochaeus genannt), den Arist. Rhet. III. 8. *χορδακικωτερον* nennt und mehr zu lasci-

*) Eben so gewinnt im Worte die Quantität der ultima im Intervall vor dem folgenden Worte den bestimmtesten, ungestörtesten Ausdruck und daher ihren Einfluß.

**) Wovon wir ein Analogon in den verstümmelten Endsylben, z. B. amavere (e statt unt), amabere (e statt is), dixti, faxo u. s. w. haben.

ven Tänzen geeignet; ähnlich der Paeon. I. — ⏑ ⏑ ⏑ (Cic. Or. in primo viget, jacet in extremo; daher ebendas. 63. §. 214. Fac sic: comprobavit filii temeritas: jam nihil est) und zum Theil auch der Dactylus. Zu jäh ist dem Cicero auch der Paeon IV. ⏑ ⏑ ⏑ — (proclivius labitur), dagegen Aristot. a. a. O. *τελευτην ποιει*. Umgekehrt dürfen die Numeri nicht zu langsam und stumpf sein, wie der Molossus (der daher nur mit vorausgehender Kürze steht) und selbst der Spondaeus (nach Cicero hebetior et tardior in clausula, sed tamen stabili et digno gradu, daher oft bei Demosthenes; am besten mit vorausgehendem Creticus vgl. Quinct.); auch nicht zu gewöhnlich und minut, wie besonders der Jambus. Vorzüglich aber hat man in den Clausulis darauf geachtet, daß nicht Versfüße durch Zusammensetzung zu Metren sich bildeten und versartig, am allerwenigsten heroice (— ⏑ ⏑ — ⏑) schlössen; daher z. B. Nep. Chabr. 3. Athenis libenter, nicht umgekehrt. Insbesondere sind ganz unzulässig die Versenden, davon selbst aus Cicero noch einige von Quinctil. IX. 4. gerügt werden, z. B. quo me vertam, nescio (Trimet.), noch schlechter ein hexametr. Ende (vgl. Brut. Epist. bei Quinct. ebendas. quamquam sciunt placuisse Catoni); während Versanfänge in der Clausel keinen Anstoß geben, z. B. (Cic. p. Ligar.) in Africa fuisse (Anfang eines Senar., vgl. Quinct. a. a. O.)

Als *ληκτικοι* Numeri werden danach besonders bezeichnet die stabiles, graviores, grandiores, sublimiores und alle, die sich durch viel Längen (natura oder positione) recht bemerklich machen (daher *ἐξειρισματα χρονων*, *στηρισμοι* genannt im Gegensatz zu dem *ἀποκυλισμα*, vgl. Hermog. *π. σχ.* IX. 10.), oder solche, die durch ein wohlausgebildetes Arsen- und Thesenverhältniß ansprechen; daher der Paeon III. dem Aristot. Rhet. III. 8. so beliebt (*τρια γαρ προς δυο ἐστιν*), dagegen der Epitrit. IV. (— — — ⏑) ganz ausgeschlossen ist. Wie fein die Alten hier fühlten, zeigt sich z. B. aus Longin *π. ὑψ.* 38. 8. ed. Tollius, wonach in den durch viele Daktylen feierlichen demosthenischen Worten: *τουτο το ψηφισμα τε τοτε τη πολει περιστανται κινδυνον παρελθειν ἐποιησεν ὡσπερ νεφος* sowohl durch eine Umstellung mit dem Schluß *τοτε κινδυν. παρελθ.*, als auch durch eine Verwandelung des *ὡσπερ* in *ὡς* oder *ὡσπερει* die ganze Magnificenz der Stelle verschwinden würde. Besonders wird gerühmt der Dichoraeus — ⏑ — ⏑ (von dessen wunderbarem Eindruck Cicero Orat. 63. §. 214. erzählt); ferner der Paeon III. ⏑ ⏑ — ⏑ (in dem ciceronischen esse videatur); ganz vorzüglich aber der Creticus, und zwar gern mit vorausgehendem Anap. oder Paeon III., desgleichen mit folgendem Spond. oder Dactylus (— ⏑ ⏒), besonders kräftig aber mehrfach hinter einander, oder umgekehrt bei minder-sylbiger Clausel gern wenigstens aus den Sylben des vorangehenden Wortes ergänzt. Der Dochmius (⏑ — ⏑ ⏑ —) ist nach Cicero quovis loco aptus, dum semel; wiederholt oder fortgesetzt macht er den Numerus zu offenbar. Andere oratorische Schlußfälle können wir hier nun so mehr übergehen, da Cic. ad Herenn. IV. 12., Diomed. bei Putsch. p. 465. u. folg. und Val. Probus das. p. 1490. u. folg. sich ausführlicher darüber verbreiten.

Gern steht am Ende zu größerer Beruhigung durch die in der Wortjunctur eintretende Tonpause ein monosyllabum, ganz besonders mit einer litera, quae dilatet et impleat os (Quinct. IX. 4.), und gestützt durch ein vorausgehendes anderes monosyll., sowie überhaupt oft nur durch Vertheilung auf mehre Wörter zu lange, schwere Ausgänge oder metrische Reihen gemildert werden können; daher z. B. refero causam für gut gilt, während temeritatis, derselbe numerus als 1 Wort, bei Diomedes (vgl. Putsch.) eine mollior et fluxior structura heißt. — Einer an sich haltlosen Clausula dient das Folgende als Stütze, eoque facto vitium, quod erat in fine, continuatio emendat (Quinct. IX. 4.)

Was von den Hauptclauseln, gilt, nur in beschränktem Maaße, von den Nebenclauseln, denen der Incisa oder Membra; denn in mediis quoque sunt quidam conatus, qui leniter insistant (Quinct. IX.): daher werden Numeri, die sich weniger gut für den Schluß eines ganzen oder größern Satzes eignen, um so häufiger innerhalb desselben oder als Clauseln kleinerer Sätze gefunden, wie Cic. Orat. 66. §. 223. bemerkt, ex duobus versibus, id est membris, perfecta comprehensio in spondeos cadit. Eben deshalb scheint mir die mit dem bloßen Hilfsverb schließende Wortfolge des deutschen Nebensatzes, abgesehen von der logischen, auch in der nothwendigen rhythmischen Dämpfung desselben tief begründet zu sein.

Selbst bei guten Numeris ist aber zu beachten, daß der Numerus

1) durch Wiederholung nicht zu offenbar werde; denn sehr richtig bemerkt Cicero Orat. §. 214. primum (numerus idem) agnoscitur, deinde satiat, postea contemnitur.

2) daß er einmal begonnen nicht unterbrochen und kraftlos werde durch jähen Uebergang vom Starken zum Schwachen, vom Gebundenen zum dissolutum, also daß er aequabiliter constanterque ingrediatur (Cic. Orat.)

3) daß er entspreche der compositio, dem genus dicendi. In dieser Beziehung heißt es z. B. Cic. Orat. §. 212. Cursum contentiones magis requirunt, expositiones rerum tarditatem. Und so wie Kürze freiere Numeri erzeugt, wie die compositio aspera ohne Anmuth und gleichsam dissoluta a numero ist; so wird bei lobender Auszeichnung oder würdiger Darlegung die volle numerosa oratio eintreten und so dem obj. Stoff und der subj. Erregung dabei ganz entsprechend steigen, sinken oder schweben. Wie schwer das sei, hat schon Cicero erkannt, wenn er sagt (Orat. §. 198.) difficilius est oratione uti quam versibus, quod illis certa quaedam et definita lex, in dicendo autem nihil est propositum, nisi aut ne immoderata aut angusta, aut dissoluta aut fluens sit oratio: quod voluptate aurium judicatur.

Schon in dem Worte Numerus (Zahl als Verhältniß) liegt der Uebergang zu dem Letzten und Höchsten, was die Musik, als die Harmonie der Töne erreichen kann, das Ebenmaaß; und dies ist ihre wahre ethische Bedeutung. Daher wird auch die *μουσίκη*, die nun nicht mehr blos erregen, sondern veredeln will, von den Griechen gradezu als die Bildung *κατεξοχην* und das *προσηκον* und *ἰσον* als die Urquelle aller Tugenden bezeichnet — dasselbe, was schon in der *ἁρμονια* des Pythagoras, der die Tugenden auf Zahlenverhältnisse zurückführt, so wie in dem Kleobulischen *το μετρον το ἀριστον* ausgesprochen ist. Nach einer andern Seite wirkt diese Harmonie in der Kunst, in Bild und Sprache, und erzeugt hier die bewunderten plastischen Formen des Alterthums. Es erscheint aber dieses

3. Stadium

die **aequalitas**, das **Ebenmaaß**

A) als Gleichgewicht, und zwar extensiv als Symmetrie, intensiv als Harmonie. Nach beiden Seiten hin entscheidet die Wortfolge.

Auch diese Momente sind schon in der Natur der Dinge tief begründet, davon die Kunst die Urtypen aufnimmt und idealisirt. Wir gehen hier aus von dem Gesetz des physischen Gleichgewichts und Schwerpunkts, der dann gemeinschaftlicher Mittelpunkt und Träger des Ganzen ist, auf den die Theile ihre Beziehung nehmen. Daraus folgt in höherer Potenz einerseits die Harmonie

der Theile unter sich, andrerseits die zum Ganzen. So setzt die Lehre vom Ebenmaaß allemal die comprehensio voraus und ist deren nothwendige Ergänzung: was dort Einheit für den Verstand ist, das wird sie hier für das Gefühl. Wie nun die Theile in ihrer Beziehung auf den Mittelpunkt abhängig werden, so treten sie selbst einander gegenüber als gleichberechtigt und sich wechselseitig bestimmend; und so erhebt sich hier das Stadium der comprehensio, wo blos die Idee des gebundenen Ganzen waltet, auf die höchste ethische Potenz der Identität von Nothwendigkeit und Freiheit (lex — libertas). Das Ganze selbst aber kann wieder in Beziehung treten zu einem andern Ganzen, das zunächst gleichberechtigt, dann formgebend als Beziehungspunkt die höhere Einheit für mehre Ganze wird; und so gelangen wir, um dies sprachlich anzuwenden, zu einer Stufenleiter des Ebenmaaßes im Wort und Satz und in der ganzen Rede. Wir haben dies näher zu erörtern und fangen von unten an:

Im Wort erscheint als der begriffliche Schwerpunkt die radix, die daher an Materie schon durch consonantische*) Lautdimension überwiegend in den mehr rationellen Sprachen auch den Ton hat – logisches Princip des Accentes. Dieser, als der Träger der im Bewußtsein des Inhalts sich belebenden geistigen Intensivität (vgl. Poggel Beitr. z. rechten Würdigung der Form u. s. w.) ist die eigentliche Seele des Wortganzen, gleich einer Monas, die ihre Incarnation zusammenhält (daher *ἀπηχησις φωνης ἐναρμονιου*, Dion. H.). Des Wortes Umfang steht danach unter logisch – phonetischem Gesetze, in vollendet gleichmäßiger Durchbildung bei den Griechen. Um Stamm und Flexionssilbe einem Gleichgewichte zu nähern und letztere nicht absorbiren zu lassen, darf hier der Accent (als die letzte bezeichnete Arsis, vgl. Göttling über d. griech. Accent S. 5.) sich nicht über 3 Sylben vom Ende entfernen. Quinct. sagt davon gradezu: mensura plurium quam trium syllabarum deinceps presse efferenda aures infestat; daher auch z. B. der Paeon I. (— ⏑ ⏑ ⏑) von Manchen nicht als pes anerkannt wurde. Dies setzt also voraus, daß eine Sylbe mit Accent, als hinzutretender Kraft, nur das Doppelte von sich, nicht mehr tragen kann, ohne für das Verständniß etwas zu verlieren; daher z. B. in *πελαγόςδε* unterstützend ein Nebenaccent hinzutritt, und Formen wie „gesellschaftlichere" dort nicht vorkommen, also Endsylben nie in die Gefahr gerathen, verschluckt zu werden. Dies weiter zu verfolgen ist hier nicht der Ort, aber es ist das Analogon zu Folgendem. Was nämlich im Worte der Accent, metrisch der Ictus, das ist

im Satze der Sonus, der Ausdruck der dignitas und als solcher zwar dorthin gehörig, aber hier erst ausführlicher zu behandeln, weil es sich dabei hauptsächlich um die Vertheilung der Soni (Tonwörter) durch Stellung handelt. Goerenz exc. II. ad Cic. de Legg. kam durch vielfache Beobachtung auf die Annahme von einem bestimmten und fixen Sitz, certa sedes des Sonus. Zweifach sei er in jedem Satze, z. B. magna est spes oder est magna spes. Ein 3. trete hinzu bei längeren Sätzen, und zwar allemal auf dem 4. Worte vom Anfang, z. B. Cic. de Legg. I. §. 4. templumque sibi *dedicari* in eo loco jusserit. Das dazwischen Liegende diene zur Füllung des Gedankens; danach sei bei Cicero die ganze Structur angelegt. Hiebei kommt Görenz, da nicht immer das der Zahl nach 1. Wort betont ist, in die Nothwendigkeit, einen wandernden, vagus sonus anzunehmen. Da im Gegensatz dazu der mittlere Sonus unverrückt auf dem 4. Worte ruhe, so coincidire nicht selten der 1. mit ihm und verstärke ihn. Wo aber auch der mittlere zu schwanken scheine, da sei eine communicatio soni für mehre Wörter anzunehmen, so daß das der 4. Stelle zunächst stehende Wort dieses mit in seinen Ton aufnehme oder mehre

*) Denn die Bedeutung haben die Consonanten, die Beziehung die Vocale zu vertreten.

sich zu 1 Tone vereinigen, z. B. Cic. de Legg. I. 20. ipsius juris ortum *a fonte* repetamus; II. 4. illae ipsae *nostrae Athenae*; II. 33. nisi hi omnes multa *ad varietatem admirabilia* dixissent. Dies genüge. — Gegen diese Theorie macht sich vor allen Dingen geltend, daß die bestimmten Sonnsstellen nicht immer treffen und nur exquisit hergestellt werden können: durch eine migratio und durch Verschmelzung oder gar Nichtrechnung der schwächeren Theile. Wo ist dann aber die Grenze des Nichtcompetenten? Und wenn Naspe, der diese Theorie weiter geführt hat, einen 4. Sonus auf der 7. Wortstelle zu neuem Aufschwung der Rede, und bei ungewöhnlich langen einfachen Sätzen noch einen 5. zur Bezeichnung der ursprünglichen Satzlänge aufnehmen muß; so scheint dies doch gegen die innere Nothwendigkeit des Princips zu zeugen. Uebrigens würden bei einer bestimmten Zahl gleichwerthiger Tonstellen auch die so mannichfachen feineren Tonnüancen verschwinden, es würde sich Gleichförmigkeit erzeugen; abgesehen davon, daß solche Gebundenheit an Tonstellen mit der Freiheit des subjectiven Gefühls und der lebendigen Rede in offnem Widerspruch steht. Nichtsdestoweniger scheint dieser Beobachtung eine Wahrheit zu Grunde zu liegen, und diese glaube ich in der Analogie des Accent- und Arsengesetzes zu finden. Danach trüge in entsprechender Weise eine Sonns-Arsis normal nicht über 2 Thesen — das träfe dann in die Görenzschen Sonnsstellen 1 – 4 – 7 — doch nicht in der obigen Gebundenheit, sondern, wie es die intellectuelle Kraft des Gedankens und der augenblickliche Effect der Rede verlangt, in der vielfachsten Nüancirung der Tonstärken, so daß wohl eine Doppelarsis (bei Naspe als Ueberton bezeichnet) über 2 Thesen, eine schwache Arsis nur eine einfache Thesis nach sich haben kann. Während bei heftiger Erregung die Arsen sich häufen (wie Caes. B. G. V. 29. si non praesens periculum, at certe longinqua obsidione fames, vgl. ἰὼ δυστανος), werden bei ruhiger Behaglichkeit gleichmäßig schwebend Arsen und Thesen dahingleiten. Die bei Görenz den Sonnsstellen voraufgehenden unbetonten Wörter, die den sonus vagus zur Folge haben sollen, erkläre ich mir dann analog einer die Arsis erhöhenden Anacrusis, so wie grade die dort oft überzähligen voculae mit andern Thesen den wichtigen Beruf theilen, durch Trennung sich unmittelbar folgender Arsen ihnen doppelte Betonung und Aufmerksamkeit zuzuführen: daher die Stellung in Cic. Brut. 74. ut *paúllo* est *ánte* dictum; daher auch die Bedeutung der Tmesis, z. B. Cic. ad Fam. III. 5. *per* fore *accommodatum* tibi; Cic. Tusc. I. 1. *rem* vero *publicam* – temperaverunt – legibus. Grundregel für numerose Stellung der Tonwörter scheint demnach ebenmäßige Vertheilung von Arsen und Thesen zu sein. Darauf wäre zu beziehen, was Cic. Orat. sagt: fere numeranda verba, darauf auch die aequalia intervalla. Wenn aber keine weitere Erwähnung davon bei den Alten geschieht, so zeigt dies eben nur, daß es in den gewöhnlichen Principien des Ebenmaaßes begründet, mehr Sache des jedesmaligen Gefühls war, das hier gegen besondere Kunstregeln sich sträubte.

Das nächst Höhere ist das Ebenmaaß größerer Gruppen in sich, unter einander und somit zum Ganzen. Danach wird die Kraft des Zusammenfassenden oder Abschließenden mit der Größe des Zusammengefaßten im Gleichgewicht stehen, und wenn jenes nicht stark genug oder dieses zu umfangreich ist, statt der comprehensio lieber die Form der cohaerentia eintreten, wie Nep. Hamilc. I. tanta fuit ferocia, *quum Catulus negaret, se bellum compositurum, nisi ille cum suis, qui Erycem tenuerant, armis relictis, Sicilia decederent*: ut — dixerit statt ut, quum — etc. Das Zusammenfassende kann aber stärker durch Gemeinschaft werden, je nach der Stärke der Inhärenz oder der äußern Conformität beider Seiten. Daher werden ziemlich lange und kühne Einschiebungen stattfinden können zwischen den Gliedern eines Satzverhältnisses, zwischen gleichen gramm. oder Lautformen, z. B. gleichen Casus, gleichen Terminationen u. s. w.

So ergiebt sich, analog dem Verhältniß der Kraft zu der zu überwindenden Masse, das des zu Umfassenden oder zu Begreifenden zu der Möglichkeit oder dem Grade des Begreifens; und daraus wird sich das Normal-Regulativ für die Länge der Nebensätze, des Vordersatzes im Verhältniß zum Nachsatz, der Parenthese u. s. w. so wie der Sätze überhaupt und damit das Ebenmaaß der ganzen Rede mit Sicherheit construiren lassen. Schon den Alten ist dies nicht entgangen, wenn sie unter Anderm von der Mittellänge einer Periode von 4 Hexametern oder 4 Senarien sprechen, vgl. Cic. Orat. §. 221. Plena comprehensio e quatuor fere partibus constat, quae membra dicimus, ut et aures impleat et ne brevior sit, quam satis sit, neque longior, womit andrerseits zu vergleichen ist Quinct. IV. 1. ridendi vero, qui velut leges proëmiis omnibus dederunt, ut intra quatuor sensus terminarentur. Es liegt nicht in unserer Absicht, die weitern Consequenzen zu verfolgen: daher genüge es noch anzudeuten, wie
das Ebenmaaß der Tongruppirung auch hier überall unterstützend hinzutritt. Indem nun wie die Wörter, so auch die Reihen eines Satzes, ja ganze Sätze und Satzgruppen unter einander in Arsis oder Thesis treten, wird die intensive Stärke der Arsen der extensiven Dauer der Thesisstellen entsprechen, abgesehen davon, daß die einzelnen Reihen auch auf- oder absteigend oder in der Mitte sich gipfelnd mit dem Grundwesen des Ganzen harmoniren. So wird gleich einer metrischen eine oratorische Composition sich darstellen als ein numerisches Ganze, und wie dort in Strophe, Vers, Reihe, Fuß, so hier nach Redeabschnitt, Satz, Theilsatz, Wort auch der Numerus seine harmonische Gliederung mit ästhetischer und ethischer Befriedigung für das Gefühl des Hörenden finden.

Zur bessern Anschaulichkeit wäre es hier am Orte, dem gemäß eine stylistisch-rhythmische Analyse irgend eines klassischen Abschnittes zu geben; doch würde das eine längere Darstellung verlangen, als hier vergönnt ist, und ich nehme daher für mich jenes Sallustische: nam de Carthagine tacere satius puto, quam parum dicere.

Dieses bisher entwickelte Ebenmaaß als oratorisches und numerisches Gleichgewicht steigert sich aber weiter

B) zur Gleichheit.

So kommen wir auf die Lehre vom Parallelismus. Er hat seinen Ursprung in einer Kraft und Fülle des Gefühls, das in seiner Unmittelbarkeit begeistert die Form bewältigt und sich unterthan macht. Diese Unmittelbarkeit, durch die sich das Object gleichsam in das Subject einsenkt und mit ihm eins wird, imprimirt die sinnlichen Formen in ihrer natürlichen Harmonie auch dem Gefühle und dessen Darstellung (objekt. Einheit), während jede Innigkeit an sich schon von einer Harmonie der Seele begleitet ist, die sich homogen ihrem Grundwesen nun auch im sprachlichen Ausdruck spiegelt (subj. Einheit).*) Von der einen Seite wirkt nun die Kraft des subj. Gefühls, von der andern die Fülle des Objects, daß der sprachliche Ausdruck, je unmittelbarer, um so lebendiger im Doppelbilde wiederkehrend sich zu erschöpfen und so unter der Form des Parallelismus mit Macht in den Hörer einzuströmen strebt. Im Oriente verläugnet er neben der selbst in der Uebersetzung noch unzerstörbaren Kraft nicht die Natur seiner Heimath in der einförmigen Wiederkehr; er ist hier mit dem Reichthum und der Erhabenheit bildlicher Darstellung nur der Anfang der poetischen Form, und erst andern Zonen war es vorbehalten,

*) Daher beherrscht zunächst die Musik, als die Harmonie des hörbaren Tons, den sprachlichen Erguß der Begeisterung, die Darstellung mit Sinnlichkeit, und die ersten Aöden erscheinen als Citharöden.

ihn mit größerer Mannichfaltigkeit umkleidet der Kunst zuzuführen. So fand er seine höchste Vollendung in der antiken Strophe und Antistrophe, seine speziellste Ausbildung in den modernen Reimgattungen. Die tiefe Bedeutung aber aller Formen des Parallelismus liegt außer dem schon Angedeuteten besonders darin, daß er zugleich als Stütze und Sammelpunkt für den Verstand durch äußere symbolische Hervorhebung und Verknüpfung correspondirender Gedankenglieder und -Reihen, so wie als Zügel und Regulativ für die maaßlos schweifende Phantasie da dient, wo es gilt, in ruhigerm Fluß die bei sich gern verweilende Befriedigung des Gemüthes ausströmen zu lassen (im Gegensatz zu der überfluthenden dithyramb. Begeisterung oder einer zerrissenen Gemüthswelt, wo der Reim nur parodisch wirkt).

Auf seiner ersten Stufe nun erscheint der orator. Parallelismus, da nach dem durchgreifenden Gesetz der Congruenz zwischen Inhalt und Form sich bei verwandten Begriffen auch die Laute entsprechen, als Alliteration oder Assonanz und in der Verbindung von beiden als Reim: stultus und Stolz wachsen auf einem Holz. Die antiken Sprachen bieten, unterstützt durch die vollern Endungen, Entsprechendes. Wir führen, weil grade die Zusammenstellung ähnlicher oder gleicher Formen von Wirkung ist, zuerst an das *Παρομοιον*, z. B. Cic. Or. I. 45. aliquid aliquando; (Cic. Ac. qu.) quoniam quibusnam quisquam Caes. B. G. IV. 10. ovis avium vivere; ferner das *Ὁμοιοτελευτον*, wie Caes. B. G. IV. 28. – pervenisset – instituisset – visa esset (im Vordersatz), evolaverunt – fecerunt (im Nachsatz), oder als *Ὁμοιοπτωτον* in dem Sallustischen maximis ducibus fortibus strenuisque ministris, so wie auch das *Πολυσυνδετον* ähnlich wirkt z. B. in dem Virgilischen

— Athamas*que* Thoas*que*
Pelides*que* primus*que* Machaon et Menelaos

Die nächste Weiterbildung sind die *ΙΣΑΡΙΣΑ* (Paria), durch Wiederholung von Gleichem oder Aehnlichem an gleichen Tonstellen. Außer der symmetrischen Schönheit wird dadurch Intensivität des wiederholt Hervortretenden und somit eine oratorische Steigerung gewonnen (denn amplificatio et comparatio habent vim augendi, vgl. Cic. Orat.). Die einfachsten dieser Art sind: Ovid. M. VIII. 584.

a *silvis silvas* et ab *arvis arva* revelli.

Mehrfache *ἰσοκωλα* bietet Cic. p. Mil. IV. est igitur haec, judices, non scripta, sed nata lex: quam non didicimus, accepimus, legimus, verum ex natura ipsa arripuimus, hausimus, expressimus; ad quam non docti, sed facti, non instituti, sed imbuti sumus; (Cic. p. Mil.) itaque illae reprehensiones aut obscuritatis, qualis in Rullum, aut infantiae in discendo, qualis in Pisonem, aut insciticae rerum verborumque et insulsitatis, etiam qualis in Antonium est etc. Nach diesem Gesetz bestimmt der Nachsatz die Anordnung des Vordersatzes. Auf die Steigerung des Effects aber durch Wiederholung sind als oratorische Figuren berechnet: die *Ἐπιζευξις*: (Cic.) *Fuit, fuit* ista quondam in hac republica virtus; sodann die *Ἀναφορα* (im Größern als *Κοινοτης* bei Rutil. Lup.): Cic. p. Arch. P. 6. *Pleni* omnes sunt libri, *plenae* sapientium voces, *plena* exemplorum vetustas; Caes. B. G. VII. 20. Vercingetorix insimulatus; *quod* castra movisset, *quod* – discessisset, *quod* – reliquisset, *quod* – venissent; Terent. Andr. I. 1. 98. *hoc illud* est, *hinc illae* lacrimae, *haec illa* misericordia; so wird Cic. Ac. qu. I. §. 9. tu 8mal wiederholt. Unter den Dichtern vergl. Ovid. M. X. 616., wo Atalanta vom Hippomenes spricht:

quid quod inest virtus et mens interrita leti?
quid quod ab aequorea numeratur origine quartus?
quid quod amat tantique putat connubia nostra?

Ferner die *Ἐπιφορα*: Doletis tres exercitus populi rom. interfectos? interfecit *Antonius*: desideratis clarissimos viros? eos quoque vobis eripuit *Antonius*: auctoritas hujus ordinis afflicta est? afflixit *Antonius*. Endlich die *Συμπλοκη*: Cic. de Leg. Agr. II. 9. Quis legem tulit? *Rullus*. quis comitiis praefuit? *Rullus*. Weniger Regelmäßigkeit bietet die *Ταυτοτης*, wie in dem Beispiele bei Quinctil. IX. 3. Ego cum in gratiam *redierim* cum Appio Claudio, et *redierim* per Cn. Pompejum, te ego ergo *redierim* etc.

Die Steigerung in der *Παρισωσις* bildet sich weiter aus zum vollkommnen Gegensatz; daher nun vorzugsweise *ANTIΘETA* (Contraria) in correspondirende Stellung treten. Sie wirken entweder an gleichen oder stärker noch an ungleichen Tonstellen, einfach oder mehrfach, entfernt von einander oder sich nahe. Denn wie jeder Gegensatz nur durch sein Anderes dazu wird, so macht er sich nur durch die Vergleichung mit dem, womit er sich mißt, recht fühlbar. Je näher sich also die Antithesen rücken – und dazu drängt sie naturgemäß ihr Princip – um so mehr fordern sie sich und damit auch die Aufmerksamkeit des Hörers heraus, um so mehr erstarken sie durch sich selbst (nach jenem alten *ὁ πολεμος πατηρ*). Daher werden z. B. Caes. B. G. I. 40. diuturnitate belli defatigatis *Gallis*, *Ariovistum* – die natürlichen Feinde absichtlich an einander gerückt, während sie ebendas. II. 31. *illis* licentiam timor augeat *noster* aus einander gehalten sind (vgl. die Beispiele Abschn. I. Th. 3.)

Der nächste Uebergang aber von den *Παρισοις* ist in denjenigen einfachen Antithesen zu erkennen, die noch lautverwandt auf sich gegenseitig hinweisen, nämlich in dem *Ὁλυπατωτον*: Caes. B. G. VII. 35. e regione *castris castra* poneret, und in der *Παρονομασια*, z. B. ex *aratore orator* und: ne patres *conscripti* videantur *circumscripti* (bei Quinctil.) Der weitern einfachen Gegensätze ist schon gedacht. Ganz eigentlich aber kommen hier in Betracht die antithetischen Gruppen. Diese correspondiren einander

a) in gleichem Verhältniß: Quinct. III. vicit *pudorem libido*, *timorem audacia*; ebenso Cic. in Cat. II. 3. ex hac parte pudor pugnat, illinc petulantia: hinc pudicitia, illinc stuprum; hinc fides, illinc fraudatio; hinc pietas, illinc scelus; Cic. p. Caec. init. Si quantum in agro locisque desertis audacia potest, tantum in foro atque in judiciis impudentia valeret, non minus in causa cederet impudentiae, quam tum cessit audaciae.

b) in umgekehrtem Verhältniß – eine Verbindung antithetischer Nähe und Ferne, z. B. Cic. de Fin. III. 3. *ratio* nostra *consentit*, *pugnat oratio*; Cic. bei Quinct. IX. 3. si *consul Antonius*, *Brutus hostis*; Sall. Cat. 15. igitur *color* ex *sanguis*, *foedi oculi*; daher auch die ohne dies befremdliche Stellung bei Cic. Or. 55. *simulacro Jovis Olympii* aut *Doryphori statua*. Schon ziemlich complicirt ist das Verhältniß in Beispielen wie Cic. Or. in iis erat admirabilis orationis cursus, ornata sententiarum concinnitas non erat.

Ihr Höchstes, ihre Wiedervereinigung gewinnen die Gegensätze dann erst, wenn sie dahin, von wo sie ausgegangen, zur *Παρισωσις* im Laute zurückkehrend, sich zwischen gleicher Begrenzung einträchtig zusammenfinden oder in gemeinsamer Mitte harmonisch verketten. Dieß zeigen in aufsteigender Reihe folgende oratorische Figuren:

die *Ἐπαναληψις*: s. Virg. Ecl. VII. 4.

Ambo florentes aetatibus, Arcades *ambo*.

dann die *Ἀναδιπλωσις*: Cic. Off. I. 10. 32. ea cum tempore *commutantur*, *commutatur* officium. Eine Art Mischung von beiden Figuren findet sich in Ov. Met. XIII. 550.

Non oblita animorum, annorum oblita suorum.

ferner die *Ἐπανοδος* (*Μεταθεσις* nach Rutil. Lup. I. 6.):

Quod *sequitur*, *fugio*; quod *fugit*, ipse *sequor*. (Ov. Met.)

endlich die Κλιμαξ, wo jedes Paar zu seinem folgenden im umgekehrten Verhältniß steht; Cic. ad Fam. II, 23. si dormis, expergiscere; si *stas*, *ingredere*; si *ingrederis*, *curres*; si curris, advola etc.

Durch dies Ebenmaaß als Parallelismus (wovon Cic. Orat. sagt: verbis verba quasi dimensa) wird erreicht das προς δοξαν, ut odoretur, quid exspectandum, quo deduci oratio facillime posse videatur (Cic. Orat. III. 1.). So wie dieses nicht ohne tiefe psychologische Wirkung bleibt und wesentlich dazu beiträgt, den Eindruck zu vertiefen, so würde es andrerseits zu weit fortgesetzt Gleichförmigkeit und Abspannung des Interesses wie des Effects zur Folge haben. Es macht sich somit geltend

die varietas (Abwechselung).

Die Unterbrechung ergötzt, erregt und erhöht die Wirkung des Neuen. Wiederholt warnen die Alten vor ihrem Gegentheil; denn jucundum nihil est, nisi quod distinguit varietas.

Im Wort wird dieser Wechsel erreicht durch Abweichung von der bei den Παρισ. und Αντιθ. gezeigten correspondirenden Stellung, z. B. (Cic. in Pis.) ut urbes depopularetur, agros vastaret, *exhauriret* domos; Caes. B. G. V. 55. nullum tempus intermiserunt, quin legatos mitterent, civitates sollicitarent, pecunias pollicerentur, superesse dicerent partem; ferner durch Trennung gleicher grammat. Formen, z. B. Caes. B. G. VIII. 3. vulgare incursionis *signum* hostium, oder mehrfach gleicher Lautformen, vgl. Nep. Ham. VII. Hoc responso *Carthaginienses* cognito, – revocarunt, so wie Caes. B. G. VI. 32. hunc quum *reliquis rebus* locum probabat – nicht hunc locum quum etc. (daher ja auch der so beliebte Wechsel in den Terminationen der Periodeglieder, wofür ein ganz einfaches Beispiel Cic. Or. §. 7. qui desperatione debilitati experiri id *nolent*, quod se assequi posse *diffidant*). Eben so scheint die Tmesis, wo sie lange Composita unterbricht, wie in jenem Ovidischen Septem subjecta trioni, hauptsächlich in der varietas ihre Begründung zu finden. Ueberhaupt aber können wir hierher ziehen die meisten der schon unter Abschn. I. Thl 3. behandelten includirenden Satzverhältnisse: man vergl. Liv. I. 5. Romulus *aliis* alio itinere *jussis* certo tempore ad regiam venire *pastoribus* ad regem impetum facit, im Unterschiede von Caes. B. G. VII. 60. reliquas de media nocte | cum omnibus impedimentis | adverso flumine | magno tumultu | proficisci jubet, wo die ungetrennten Wortpaare auffallen. Besonders weit gehen die nur vergleichungsweise anzuführenden Dichter, die das Ungewöhnliche suchend mehr oder weniger eine förmliche Verschiebung eintreten lassen (Arist. Rhet. III. 3.), z. B. Ovid. Met. VIII. 162. *liquidus* Phrygiis *Maeandros* in arvis.

XV. 783. arma ferunt *nigras* inter crepitantia *nubes*.

Für das Verständniß wird dies in den antiken Sprachen um so weniger gefahrvoll, als die Flexion hier durch die starken Wortendungen das Wiedererkennen der Beziehung zum ganzen Satze sichert.

Im Satze endlich hat das Streben nach der varietas die *KOMMATA* (Incisa) und *KΩΛΑ* (Membra) erzeugt (Cic. Or. §. 187. intervallorum longorumet brevium varietate). Sie treten, da eine Rede in lauter Perioden unnatürlich gesucht und ermüdend sein würde, besonders in manchen Redegattungen ein (Quinct. IX. 4. soluta alia, qualis in sermone et epistolis, sed ut potius laxiora in his vincula, quam nulla sint), gleichsam als Knoten der Rede (nodi, ubi insistimus – Cic. Or. §. 222.), und Cicero ebendas. §. 223. behauptet von sich in dieser Beziehung: idque ipse genus dicendi maxime probo. Oratorisch wird dies erreicht durch die Interpositio (wovon Abschn. I. Thl 3.), Conversio, Digestio (das κολπωδες, die ἀγκωνες bei Demetr. de Eloc.).

Voll sind davon die Redner; als Beispiel, um zu zeigen, was hier die Stellung vermag, genüge Caes. B. G. V. 30. Vincite, inquit, si ita vultis, Sabinus, et id clariore voce etc. So können wir auch in der Prosa von Abwechselung gleichsam durch Cäsuren sprechen.

Schon aus dem Bisherigen ist wohl zur Genüge klar geworden, wie die oratorischen Figuren hauptsächlich in der Wortstellung sich zeigen, die in ihnen die höchste Durchdringung von Inhalt und Form, den wahrhaften Ausdruck des überall auf Formung hin drängenden Sprachgeistes erreicht. Außerdem daß sie die lumina orationis sind, dienen sie besondern Effecten (denn quod eum figura jucundum est, tum etiam sensu valet – Quinct. IX. 3.), gleichwie mit militairischer Technik der greise Nestor die Achäertruppen in den Kampf stellt. Da sie immer einem speziellen Zwecke für Verstand oder Gefühl dienen (daher auch als eine Erfindung des Sophisten Thrasymachus und Gorgias bezeichnet Cic. Or. u. Diod. Sic., daher auch der Ausdruck *δια σχηματων πανουργειν*); so liegt es in ihrem Wesen tief begründet, daß sie, abgesehen von mitwirkenden dialektischen Momenten, unter das Gesetz der subjectiven Anordnung, wie andrerseits ganz besonders unter das des Ebenmaaßes sich stellen. In der oratio ist nun grade das Subjective überwiegend: sie geht aus vom subject. Interesse und wendet sich an das subj. Gefühl; selbst die object. Darstellung des histor. Stoffs erhält hier eine dem subj. Zweck entsprechende Zurichtung, und zwar um so mehr in der freien Rede, wo der unmittelbarste Verkehr der Subjecte eintritt. Daher heißen auch die Figurae orationis vorzugsweise oratoriae, und diese hat das Alterthum, die klassische Zeit der freien Rede, in überschwenglicher Fülle ausgebildet. Daher der Ausdruck oratoria supellex, *μυροθηκιον* Isocratis, vgl. Cic. ad Att. II. 1. Sie hauptsächlich sind es endlich, in denen auch der Numerus seine wahre Werkstätte hat, der nach dem allgemeinen Gesetz, daß der begrifflichen Architektonik immer eine rhythmische entspricht, wie in dem Gleichgewicht der Gruppirung (vgl. oben), so auch in dem Parallelismus der Gliederung in dessen besprochenen Phasen durchweg accompagnirt, und ihnen die wunderbare Kraft und rechte Weihe erst dadurch ertheilt, daß er Alles dem Verstande Gebotene in gleicher Folge tief ins Gefühl hineindrängt.

Aber das Ebenmaaß äußert sich nicht blos als *μετρον*, sondern auch als das *μετριον*. Dies ist es besonders, was das klassische Alterthum auszeichnet, seine ethische Durchbildung: das ist neben der jugendlich schwellenden Fülle die männliche Besonnenheit, die alle Kräfte des Geistes bis an den Rand steigen, aber keine überfluthen läßt; und bezeichnend genug ist es, wenn dem Sänger der Belagerung Milets, weil er die Gemüther allzusehr gerührt, eine Buße auferlegt ward. Denn, wie Göthe sagt:

Wer Großes will, muß sich zusammenraffen;
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.

Diese Besonnenheit vorzüglich erzeugt die plastische Ruhe in den antiken Kunstgestalten, so wie die temperantia grade unter die Cardinaltugenden des Römers gehört. Daher haben wir auch für die Wortstellung viel von dem ne quid nimis zu hören, und es heißt Cic. Or. §. 229: ne verba trajiciamus aperte oder ne nimis anxie, vielmehr so – ut non servire verbis, sed imperare videatur oratio (Diomedes bei Putsch. p. 463). Danach ist es das beste *σχημα του λογου, όταν αὐτο τουτο διαλανθανῃ, ὁτι σχημα ἐστιν* (Long. *π. ὑψ.* ed. Toll. Sect. XVI. 17). Indem also Quinctilian IX. 1. besonders nachdrücklich vor der *κακοζηλια* warnt, stellt er eben deshalb

den Cicero so hoch, weil er es glücklich vermieden, daß omnis sermo schema wäre; und im Besondern findet Diomedes a. a. O. in der Stelle des Cic. p. Mil. Dederas enim, quum contemneres populares insidias, ab adolescentia documenta maxime in dem gedämpften Schlusse (der a continuo cultu quasi respirandi spatium gewährt) eine mira artis dissimulatio. Freilich bekennt der große Meister selber, daß in der Rede nichts Schwereres sei, als το πρεπον (προσηκον) videre; so wie es auch Apelles schon als Erbfehler seiner Genossen aussprach, daß sie nicht fühlten, was genug sei. Das zu erkennen, wird nun so schwieriger, da das Ohr immer etwas Außerordentliches (aliquid immensum infinitumque – Cic. Or. §. 164.) begehrt; daher wir schon oben beim Numerus von dem Grundgesetze des Maaßhaltens ausgehen mußten. Andrerseits verfielen nach Senec. Ep. 8. Viele in den umgekehrten Fehler, indem sie mit vielem Fleiß eine so unerfreuliche Compositiön suchten, daß nichts darin ad exspectatum entspräche. Als Regulativ wird also aufgestellt edle Lust; denn vix aliquid nimium esse potest, dum legendi honesta inde gliscat voluptas. Und so wichtig ist es, hierin nicht zu fehlen, daß Cic. Orat. gradezu sagt: Itaque qui sic fecerit, ut neque verba ita trajiciat, ut id de industria factum intelligatur, neque inferciens verba quasi rimas expleat, nec minutos numeros sequens concidat delumbetque sententias, nec sine ulla commutatione in eodem semper versetur genere numerorum: is omnia fere vitia vitaverit.

Durch dieses edle Ebenmaaß erst wird die Kunst zu einer ars nativa (altera natura); sie erlangt nun erst ihre Ebenbürtigkeit mit der Natur, die unter tausendfach wechselnden Gestalten in ihrem Grunde immer sich gleich bleibt: und dies ist ihr Höhepunkt – die Identität von Natur und Kunst, aus dem Widerstreben und Kampfe beider erzeugt, wie sich aus dem Gegensatze das Recht, aus dem Widerspruch die Wahrheit, wie die Harmonie aus dem Durcheinandertönen, aus dem Chaos sich die Schöpfung gebiert. So erfüllt aber auch zugleich das Objective seine Bestimmung, indem es aus sich heraus seine vollkommenste Form, sein Gesetz, nach dem Maaß seines spezifischen Gehaltes producirt und sich so mit sich selbst versöhnt. Diese Versöhnung des Objectiven in und mit sich war die große Aufgabe des Alterthums; es hat sie bewundernswürdig erfüllt, damit nun – und das ist der Beruf der modernen Welt – sich das Subjective mit dem Objectiven versöhne.

Fassen wir nun in kurzem Umriß das Gesagte zusammen, so regelt sich die lateinische Wortstellung nach 2 sich correspondirenden Gesetzreihen:

a) nach der cohaerentia mit Euphonie (natürliche Abfolge mit Wohllaut)

b) nach der ordinatio mit Numerus (Raumordnung mit Tonfall)

c) nach der comprehensio mit aequalitas (Zusammenfassung zum Ganzen mit Ebenmaaß). Wir legten unter Zuziehung der im Anfang entwickelten Sprachmomente das Wort an sich zu Grunde, und gingen stufenweise über zum Wort im Satz, zu den Sätzen an sich und unter einander und so zur Rede überhaupt; so daß wie in jedem naturgemäßen Organismus, so auch in der Sprache der Typus des Ganzen schon aus seinen selbst den kleinsten Theilen sich offenbart*).

*) Um diese Principien recht hervortreten zu lassen, sind wir auch von der gewöhnlichen Weise abgewichen, die Wortstellung nach den Wortklassen zu verfolgen; vielmehr haben wir die einzelnen Rubriken stufenweise nach den Satztheilen, unter die sich unterthan jene vertheilen, begrifflich entfaltet, um einen Totaleindruck des Princips und allgemeinere Regeln zu erhalten. So brauchen wir für verschiedene Wortklassen, wo sie 1 Satzglied in seinen verschiedenen Formen darstellen helfen, nicht dieselbe Regel und umgekehrt bei 1 Wortklasse, wo sie mehren Satztheilen dient, nicht die verschiedenen Regeln zu wiederholen, und haben blos zu sehen, welchem Satztheile eine

Nachdem wir so versucht, die lateinische Wortstellung wenigstens annäherungsweise principienmäßig zu begründen, wäre noch übrig, dieselbe, wie sie nach besondern Redegattungen und bei besondern Schriftstellern modificirt sich darstellt, endlich auch die andrer Sprachen in systematischer Vergleichung zu behandeln. Dies sei aber späterer Muße vorbehalten. Daher begnügen wir uns, jetzt nur noch darauf aufmerksam zu machen, wie die lateinische Wortstellung als Spracherscheinung stufenweise tief wurzelt im Wesen des römischen Volkes:

1) ist es mehr die Seite des praktischen Verstandes, die in ihm hervortritt, mit Nüchternheit, Einfachheit, Natürlichkeit, als die prisca simplicitas, die noch in den spätern Zeiten des Verderbens bessere Naturen auszog. Bei dieser verständigen Nüchternheit konnte um so mehr wachsen

2) die Willenskraft, damit die Herrschaft des Subjects als des regens, das schon früh sich äußernd in der alten Sonderung zwischen civis und peregrinus, ganz besonders aber in dem Stolze der selbstsüchtigen Corporation der Patricier als der patroni, gegenüber der aufstrebenden Plebs und der Schaar der Clienten, seine weitere höchste Individualisation im Consulat (mit fasces und Lictoren) so wie in der Dictatur erreicht. Wie nirgends so consequent hat Rom, die Riesin der Städte des Erdkreises, die verkörperte *Ρωμη*, das Recht geltend gemacht als das Recht des Stärkern (wie es der Sophist Thrasymachus in Plato's Rep. nennt), daheim schon in den servianischen Centurien, wie im Felde in dem legionarius miles. Dies Streben nach Domination mit Furcht und Gewalt begründet dann

3) das Umsichgreifen Roms. Es bezieht nun Alles auf sich, nimmt in sich die Welt auf; und wie es einerseits in seinem Pantheon die Götter aller Länder versammelt, wie es selbst in der Literatur mit überwiegender Compilation, in der Philosophie nur eklektisch, in der Kunst mit Aufhäufung aller Trümmer der alten Welt sich abmüht: so strebt es andrerseits nach außen sich zu arrondiren bis in die entferntesten Zonen. Es wird Beherrscherin des Erdkreises, Roma als orbis *κατεξοχην*, tausendfach in sich gegliedert und geschlossen, wie die Phalangen, die ehernen Verkünder seines Namens; seine Insignie der Scepter des Imperator, wie der Localgott Jupiter nun zum weltregierenden Jup. Olympius wird; sein Schwerpunkt das ernste Gesetz (lex, edictum), strenges Recht und die eiserne Nothwendigkeit; sein Grundtypus die dignitas des nomen Romanum.

Alle diese einzelnen Momente finden sich in überraschender Weise vertreten in den Eigenschaften der klassischen Satzperiode; und wie grade die Größe des Staatskörpers es nothwendig machte, jedem Gliede seine ihm selbst und seinem Verhältniß zum Ganzen entsprechendste Stellung auf das Bestimmteste zu begrenzen; so war es wiederum die in der Verwaltung fast unvermeidliche diplomatische Genauigkeit, die im Dienste der klarvollsten Spezialisirung zur Makrologie und damit eben wieder zur periodischen Zusammenfassung drängte. Und wenn auch das schöne Ebenmaaß mit Wohllaut und Schmuck kein heimathliches Product, sondern aus dem gefühlvollen, phantasiereichen Hellas entlehnt war: so bietet die alte Roma, und dies ist nicht der kleinste Theil ihres unsterblichen Ruhms, wie im Staat, so in der Sprache und ganz besonders in dem eben behandelten Punkte einen tief ausgeprägten nationalen — Charakter.

Wortklasse angehört, um ihr sogleich ihre entsprechende Stellung zu geben. Wenn wir aber manche dem Thema ferner liegende Erscheinung auch aus andern Gebieten mit eingeflochten haben, so mahnte uns dazu der doppelte Zweck, durch Vergleichung und Beleuchtung von verschiedenen Seiten oder im Volllicht des Ganzen die einzelnen Partien erkennen zu lassen.

Chronik der höheren Bürgerschule.

Die Chronik unsrer Schule wird, wie früher, auch in dem verflossenen Schuljahre sich nicht auf die Schule im engeren Sinne beschränken, sondern das Leben überhaupt mit seinen mannigfachen Erscheinungen, welche auf die Schule einwirken, und auf welche die Schule einwirkt, berücksichtigen.

Am 18. September p. beehrte der Königl. Consistorial- und Schulrath, Herr Menzel, die Anstalt mit seinem Besuche. Er wohnte einer lateinischen Lehrstunde in Quarta, einer französischen in Tertia und einer deutschen in Prima bei, entwickelte ein Thema mit den Schülern der ersten Classe und würdigte die lateinischen, französischen und deutschen Ausarbeitungen der Schüler der beiden oberen Classen einer Durchsicht.

Das Sommersemester schloß mit der öffentlichen Prüfung, Redeübung und Entlassung der beiden Abiturienten Strutz und Taddel den 26. und 27. September. Die letzte Warnung der Schule knüpfte der Director an das Wort des unsterblichen Schiller:

„Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschafft,
Im kleinsten Punct die höchste Kraft!"

In die Zeit der Michaelis-Ferien fielen die in den Annalen des Realschulwesens 4 unvergeßlichen Tage (30. Septbr. — 3. Octbr.), an welchen sich zu Meissen neben dem bereits mehrere Jahre bestehenden Vereine deutscher Philologen ein Bund deutscher Realschulenfreunde bildete, aus welchem gute Folgen für die Bildung der Jugend des höheren Bürgerstandes, ja für das gesammte Schul- und Erziehungswesen erwachsen werden. Schon in der ersten Versammlung wurden von den Stimmberechtigten und Vertretern der Schulen für den gebildeten höheren Bürgerstand Ideen und Wünsche ausgetauscht, Erfahrungen besprochen, Vorurtheile, verkehrte Versuche und wunderliche Ansichten bekämpft. Namentlich hat sich dieser Verein die doppelte Aufgabe gestellt: sich zu einigen: 1) in Hinsicht der Stellung und Geltung der höheren Bürgerschule, anderen Schulen gegenüber, und 2) in der Auswahl der Lehrobjecte, im Umfang, Inhalt und in der Methode derselben. Möge er dieses wichtige Ziel erreichen!

Der neue Lehr-Cursus begann am 6. October, nachdem am 4. ej. die Receptionsprüfung stattgefunden hatte, mit den üblichen Feierlichkeiten, namentlich der Einführung neuer Schüler und Schülerinnen, der Erklärung der Schulgesetze und Verhaltungsregeln und der Entlassung der abgehenden Schülerinnen. Den scheidenden 6 Schülerinnen legte der Director die Worte des Heilandes (Matth. 10, 22.) an's Herz: „Wer bis an's Ende beharret, der wird selig!"

An demselben Tage wurde der neue Lehrer der Anstalt, Karl Fritsche, in Gegenwart des Deputirten der Schule, Herrn Gock, sämmtlicher Lehrer und der Schüler der 4 oberen Classen, im Saale des Mädchenschulgebäudes, in das ihm übertragene Amt durch den Director feierlich eingewiesen und auf die Schulordnung und die gesetzlichen Bestimmungen über Unterricht und Disciplin verpflichtet. Der neue Lehrer richtete hierauf einige freundliche Worte an die Versammlung, worauf ein Schlußgesang die Feierlichkeit endigte.

Das Geburtsfest Sr. Majestät unsers allverehrten Monarchen wurde auch in diesem Jahre auf der hiesigen höheren Bürgerschule in herkömmlicher Weise feierlich begangen. Dieser von jedem Patrioten freudig begrüßte Feiertag gab dem Director wiederum die erfreuliche Veranlassung, die gemeinsamen Gesinnungen der innigsten Treue und aufrichtigsten Verehrung, so wie die lebhaftesten Wünsche für die Erhaltung und Beglückung des erhabenen Herrschers auszudrücken.

Am 16. October hatte unsere Schule das Glück, sich der Gegenwart des Königl. Ober-Präsidenten der Provinz, Herrn von Wedell, Ritter ꝛc., zu erfreuen. Er nahm das interimistische Local der höheren Bürgerschule und das Mädchenschulgebäude in Augenschein, besuchte die 1. lateinische und die 2. deutsche Classe der Abtheilung für Knaben, so wie die 1. und 2. Religionsclasse der Mädchenschule und bezeigte in freundlichen Ausdrücken seine Zufriedenheit mit den Leistungen der Anstalt. Möge die Schule solcher ehrenvollen Beachtung nie unwerth erscheinen!

Am 13. November, dem hohen Geburtsfeste Ihrer Majestät unserer allergnädigsten Königin, vereinten auch wir unsere innigen Wünsche mit denen unseres geliebten Vaterlandes für das beste und dauerndste Wohlergehen unserer Landesmutter, dieses erhabenen Vorbildes weiblicher Tugenden, und trugen sie im frommen Gebete dem Allgütigen zur gnädigen Erhörung vor.

Die wehmüthige Feier zum Gedächtniß der im Laufe dieses Jahres verstorbenen Schüler und Schülerinnen beging die Anstalt am 22. Novbr. Ihre Namen sind: Rudolph Pösel, Alfred Strutz, Hermine Müller, Hedwig Roder und Serena Hederich. Die Feier eröffneten und schlossen Gesänge, von den Zöglingen unter Leitung des Musikdirectors Klingenberg vorgetragen. Der Trauergesang: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben" leitete die ernsten Worte ein, welche der Oberlehrer Dr. A. Tillich an die männliche und weibliche Jugend richtete, und welche die Frage beantworteten: „Was ist der Tod nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift?" Zum Schluß wurde der Chor angestimmt: „Ruh' in Frieden, vollendeter Freund." — Möge die erschütternde Mahnung, welche die ernste Feier auf die zahlreiche Versammlung machte, noch lange nachhallen in den jugendlichen Gemüthern und sie auf dem Wege erhalten, den sie zu ihrem und ihrer Mitmenschen Heile zu wandeln haben!

Der 24. November gab dem Director Gelegenheit, eine glorreiche Waffenthat des berühmten Reitergenerals von Ziethen in der ersten historischen Classe zu erwähnen, der an diesem Tage vor 100 Jahren in unserer Nähe bei Katholisch-Hennersdorf 4 sächsische Regimenter so überfiel, daß nur wenige Boten der Niederlage entkamen.

Am 15. December wurde ein zweiter, noch wichtigerer Denktag des Vaterlandes gefeiert, der Sieg bei Kesselsdorf, der vor 100 Jahren stattfand, den ganzen 2. schlesischen Krieg entschied und den Frieden zu Dresden herbeiführte. Der Director charakterisirte den greisen Helden jenes Tages, den Fürsten Leopold von Dessau, welcher 3 Königen im Kriege und im Frieden ruhmvoll gedient, 22 Schlachten und 27 Belagerungen beigewohnt, am Rhein, an der Donau, am Po und an der Ostsee siegreich gefochten hatte, und dessen früheren Heldenthaten diese Schlacht gleichsam das Siegel aufdrückte, — und knüpfte an diese Charakteristik eine kurze Schilderung jenes Sieges, welcher eine Versöhnung stiftete zwischen dem untergehenden und dem aufgehenden Gestirn, zwischen dem alten und dem jungen Feldherrn, zwischen dem kriegskundigen Fürsten und dem großen Könige. —

Das Eifler'sche Legat von 40 Thalern erhielt in diesem Jahre von den Schülern der höheren Bürgerschule der Primaner Otto Hüttig und von den Schülerinnen Alma Kröhne. Das Schulstipendium der Friedrich-Wilhelms-Stiftung wurde dem Secundaner Alexander Bruno Günther ertheilt. —

Die ersten Monate des Jahres 1846 brachten uns zwei für das gesammte pädagogische und christliche Deutschland höchst wichtige Tage, die wir würdig zu feiern uns gedrungen fühlten: den Geburtstag des Schul-Reformators Heinrich Pestalozzi, der am 12. Januar zum 100. Mal wiederkehrte, und den Todestag des Kirchen-Reformators Luther, der am 18. Februar vor 300 Jahren eintrat: also den Eintritt in's irdische Leben des einen und den Eingang in's ewige Leben des andern der großen Männer unsers Vaterlandes.

Pestalozzi's Säcularfeier sollte ein allgemeines Fest, ein Volksfest im edelsten Sinne des Wortes, werden, nicht ein bloßes Lehrerfest; daher war eine Einladung an alle Stände ergangen, welcher man von allen Seiten aufs freundlichste entgegen kam, daher wählte man zum Festmahl den Saal der hiesigen Societät. Vor einer Versammlung von mehr als 200 Personen beiderlei Geschlechts begann die Feier Nachmittags nach 4 Uhr mit einem Redeactus, der mit dem Gesange eines Chorals eröffnet und mit dem einer Motette geschlossen wurde. Die Festredner waren der Unterzeichnete, 4 Volksschullehrer und Herr Pastor Haupt. Der Erste entwickelte im Allgemeinen die Tendenz des Festes, verbreitete sich dann über Pestalozzi's Charakter und seine Idee der Menschenbildung, zeigte, daß sein ganzes Leben eine Aussaat für die Erndte über den Sternen war und schloß mit den Worten: „Sein Wahlspruch: „„Ich will, ich kann, ich soll!"" werde und bleibe unser Losungswort, dann wird das Säcularfest seiner Geburt ein Wiedergeburtsfest seines Geistes!"" Hierauf sprach der Lehrer Gunschera über äußere und innere Anschauung. Der Lehrer Teichert stellte Pestalozzi im Kampfe mit Schwierigkeiten als ein Muster für Lehrer dar. Eine Abhandlung über die Entwickelung des Kindes durch die Mutter trug der Lehrer Seiler, und der Lehrer Schade einen Aufsatz des Cantor Lehfeld in Markersdorf vor, worin dieser die Familienerziehung verwahrloster Kinder empfahl. Zum Schluß dankte Herr Pastor Haupt den Anwesenden für ihre Theilnahme, empfahl die Pestalozzi-Stiftung, so wie den Berliner Verein zur Herausgabe guter Volksbücher und den hiesigen zur Errichtung einer Volks-Bibliothek. Auf diesen ernsten Theil des Festes folgte der heitere, ein Festmahl, an welchem 170 Personen, unter denen sich viele Frauen befanden, Theil nahmen, und das durch ernste und heitere Trinksprüche und Festlieder seine geistige Würze erhielt. Erst spät trennte sich die zahlreiche Versammlung, fest entschlossen, Pestalozzi's Geist und Gesinnung im Leben mehr und mehr zu verwirklichen. Möge der Segen des unvergeßlichen schönen Festes, das weit hinaus in das Leben der Theilnehmer als ein glänzender Lichtpunct schimmern wird, sich durch die That bekunden!

Was das 300jährige Ehren- und Trauer-Gedächtniß Luther's betrifft, so veranlaßte mich schon die apostolische Mahnung (Hebr. 13, 7.): „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach!" lange vor dem herannahenden 18. Februar eine Gedächtnißfeier in der Schule anzuordnen, weil der große Reformator nicht minder segensreich für die Schule, als für die Kirche gewirkt hat. Die Schulfeier im Saale des Mädchenschulgebäudes sollte auf die kirchliche Feier vorbereiten. Nach dem Gesange des Chorals: „Wachet auf! ruft euch die Stimme" ꝛc. trat der Primaner Kroschel auf und stellte Luther als Vorbild für die Jugend auf. Hierauf trug der Secundaner Reiche Cramer's bekannte Ode vor und zum Schluß declamirte der Secundaner von Berge den Tod des Glaubenshelden von Hagenbach. Mit dem Gesange des Kirchenliedes: „Eine feste Burg ist unser Gott" ꝛc. endigte unsere einfache Lutherfeier. Um aber bei der Jugend eine unverlöschliche Erinnerung des wichtigen Tages zu erzeugen und ihr die hohe Bedeutung des Tages tief in's Herz zu prägen, schloß sich die Schule hierauf der Feier im Heiligthume des Herrn an, welche Abends von 5—7 Uhr stattfand. —

Die 5. Abiturienten-Prüfung der Anstalt wurde unter dem Vorsitze des Königl. Consistorial- und Schulraths Hrn. Siegert am 17. März abgehalten. Die beiden Abiturienten, die sich dem höhern Baufach widmen wollen, erhielten das Zeugniß der Reife, nämlich:

1) Gustav Theodor von Müller, aus Rothenburg in der Ober-Lausitz, 17 Jahr 7 Monate alt, 6½ Jahr in der Anstalt, 2½ Jahr in Prima, mit dem Prädicat „gut bestanden."

2) Alexander Ferdinand Kaumann aus Liegnitz, 15 Jahr 10 Monate alt, 8½ Jahr in der Anstalt, 2½ Jahr in Prima, mit dem Prädicate: „vorzüglich bestanden."

Am Schlusse des Wintersemesters, am 7. und 8. April, fand die gewöhnliche öffentliche Prüfung der Mädchen-Abtheilung der höheren Bürgerschule Statt, nach deren Beendigung 8 Schülerinnen aus der Anstalt feierlich entlassen wurden. Der Director richtete an die Scheidenden die Bitte, die er dem Apostel Johannes (I, 2, 15—17) entlehnte. Am demselben Tage, Nachmittags von 2—3 Uhr, erfolgte die feierliche öffentliche Entlassung der Abiturienten durch den Unterzeichneten, welcher ihnen in der Scheidestunde das bekannte Dichterwort an's Herz legte:

„Wohl denen, die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen!"

Das Sommersemester wurde am 20. April mit Einschärfung der Schulgesetze und Einweisung der am 18. April geprüften 25 Schüler und 39 Schülerinnen eröffnet.

Den 14. Mai erfreute sich die Schule eines Besuchs des Ober-Regierungs-Raths Herrn Grafen von Zedlitz-Trützschler, Das rege Interesse, welches derselbe für die Angelegenheiten der Schule zeigte, belebte uns mit neuen Hoffnungen für die Zukunft.

An den freien Nachmittagen wurden auch in diesem Sommer botanische Excursionen, Versuche im praktischen Feldmessen und Uebungen im Aufnehmen vorgenommen. Ebenso wurde der seit 8 Jahren bestehende Schwimmunterricht vom 8. Juni — 29. August von den beiden Schwimmlehrern, den Oberjägern Weltinger und Gröhe, fortgesetzt. Von den Schülern unserer Anstalt nahmen 188 mit Zustimmung ihrer Eltern an diesem Unterrichte Theil. Leider schwand die Hoffnung wiederum, die übrigen gymnastischen Uebungen, für die ein tüchtiger Lehrer empfohlen war, in diesem Sommer zu eröffnen. Möchte man nicht länger über der Sorge für die Kräftigung des Geistes den Träger desselben vergessen und versäumen! Möchte namentlich die Lingsche Methode der Gymnastik, die den einen Gesichtspunct festhält, daß der Schüler durch geregelte Uebung jeder Muskelthätigkeit sich geistig bewußt und vollständig seines Körpers Herr werde, — eine Methode, die der schwedische Reichstag zur National-Erziehung erhoben hat, — auch hier bald in Anwendung kommen! —

Am 1. Juli beging unsere Schule die 2. Säcularfeier des Wiegenfestes des hochverdienten G. W. von Leibnitz. Der Director hielt vor den vereinigten oberen Classen einen Vortrag über die Verdienste dieses so weit über sein Jahrhundert hervorragenden Gelehrten, eines der größten Söhne unsers Vaterlandes, eines Mannes von weltgeschichtlicher Bedeutung. Er ging von dem Ausspruche des bekannten Publicisten Friedrich Karl von Moser aus: „Die Nachwelt ist's allein, die mit unparteiischer Waage eines Jeden wahren Werth bestimmt, und so Jedem Gerechtigkeit widerfahren läßt," charakterisirte sodann die beiden Hauptrichtungen des Leibnitz: Mathematik und Physik, — Philosophie und Geschichte, beleuchtete die Mittel, die derselbe für die Vereinigung der christlichen Glaubensparteien geeignet fand, schilderte seine Wirksamkeit in der Wissenschaft und im Leben und schloß mit der Empfehlung seines Wahlspruches: „Pars vitae, quoties perditur hora, perit!"

Am 5. Juli erlitt unsre Stadt und mit ihr besonders unsre Anstalt einen schwer zu ersetzenden Verlust. Der hochverdiente Ober-Bürgermeister der Stadt, der Begründer und Curator der höheren Bürgerschule, Herr Gottlob Ludwig Demiani, ging zur ewigen Heimath ein. Seine ausgezeichneten Verdienste machen auch in diesen Blättern auf eine öffentliche und dankbare Anerkennung gerechten Anspruch. Dieser Mäcen des Unterrichts und Erziehungswesens, dem wir die Reform aller hiesigen Schulen verdanken, wirkte unter uns ein volles Menschenalter mit fast übermenschlicher Thätigkeit, bis seine physischen Kräfte dem Uebermaaß der Geschäfte und

der Anstrengung, die sie erforderten, erlagen. Er ward Urheber und Vorbild einer neuen großartigen Verwaltung. Nachdem er die materiellen Interessen der Stadt mit erprobter Umsicht und gewissenhafter Treue gefördert und gesichert und die Mittel zur Pflege der geistigen gewonnen hatte, ging sein edles Streben dahin, daß die intellectuelle und sittliche Bildung der Bewohner unserer Stadt gleichen Schritt halten, daß geistige Cultur mit dem irdischen Wohlstande hier auf gleicher Stufe stehen sollte. Er war ein Mann von seltener Geistes-, Herzens- und Sittenbildung, von gediegenem Charakter und ächter Gesinnung. Der Zauber seiner Persönlichkeit gewann ihm alle Herzen; daher der tiefe Schmerz der ganzen Stadt, daher die ungeheuchelte Trauer aller Bewohner. Die Lehrer und Lehrerinnen der beiden Abtheilungen der höheren Bürgerschule sprachen ihre Gefühle am Begräbnißtage des Verewigten in einem Gedichte aus, und zur dankbaren Erinnerung an seine hohen Verdienste wurde von unserer Schule am 13. August eine besondere Todtenfeier veranstaltet. Der Saal des Mädchenschulgebäudes war an den Wänden schwarz verkleidet, mit weißen Festons verziert und durch Wachslichter auf silbernen Armleuchtern erhellt. Das vom Maler Zimmermann trefflich ausgeführte Portrait des Vollendeten, das derselbe der Stadt vor 7 Jahren geschenkt hatte, machte, im Saale aufgestellt, mit den schönsten Blumen gruppirt und gehörig erleuchtet, an dieser Gedächtnißfeier eine große Wirkung. Die Feier begann mit dem Kyrie eleison von Schnabel, welches den Choral: „Wir denken, Gott, der Lieben, die frei von Sorgen ruhn“ einleitete. Dann folgte ein Vortrag des Directors zum ehrenden Andenken an den hochverdienten Freund der Bildungsanstalt. Der Redner betrachtete den Verewigten in den bedeutendsten Erscheinungen seines öffentlichen Lebens und bewies, daß er zu denen gehörte, welche in der kurzen Zeit ihres irdischen Lebens dennoch „für alle Zeiten gelebt haben, weil sie den Besten ihrer Zeit genug gethan.“ Hierauf lieferte er noch einige Andeutungen zu seiner Charakteristik als Mensch und als Beamter, um die Eigenthümlichkeit des Wesens und der Wirksamkeit des Entschlafenen in das nöthige Licht zu setzen, und schloß mit der Hoffnung, daß niemand ihm die Ehrenkrone streitig machen, für die er alle seine Kräfte, ja selbst sein Leben einsetzte, nämlich den Ruhm: Görlitz groß, blühend und glücklich gemacht und seinen eigenen Ruhm durch keinen Schatten der Selbstsucht befleckt zu haben; ja, daß die Mit- und Nachwelt sein Andenken segnen und freudig bekennen werde: er habe sich ein unvergängliches Denkmal im Herzen jedes Bürgers errichtet. Die Gedächtnißrede schloß der, von unserm Musik-Director Klingenberg componirte vierstimmige Chorgesang: „Mag auch die Liebe weinen!“ Hierauf hielt der Director noch eine Ansprache an die Zöglinge der Anstalt, beantwortete die Frage: „worin besteht die wahre Gedächtnißfeier eines hochverdienten Mannes?“ und schloß mit dem Gelübde: „Demiani's Saaten sollen unter uns gedeihen, sein Geist soll in unserm Kreise nicht untergehen!“ Ein vierstimmiger Chorgesang von Klingenberg: „Ruh' im Frieden, entschlafener Freund!“ endigte die ernste Feier, die alle Anwesenden um so mehr ergreifen mußte, je theurer ihnen der war, dessen Gedächtniß sie erneuern und befestigen sollte. — Die Trauer-Gesänge wurden, unter Leitung des Musik-Directors Klingenberg, meist von Mitgliedern der hiesigen Singakademie vorgetragen. —

Am 21. August feierte die Schule ein vaterländisches Erinnerungsfest, das 300jährige Jubiläum des Bundes der Sechsstädte in der Oberlausitz. Der Berichterstatter machte auf die Veranlassung und Wichtigkeit dieses heute vor einem halben Jahrtausende in Löbau geschlossenen Bundes, der bis 1815 bestand, aufmerksam und zeigte, daß unsere Vaterstadt, wie ihre Bundesgenossinnen Bautzen, Zittau, Löbau, Kamenz und Lauban ihm ihre Bedeutung und ihren Wohlstand verdanken. —

Noch ist zu erwähnen, daß in dem verflossenen Schuljahre die Erkrankungen einzelner Lehrer auf den regelmäßigen Gang des Unterrichts störend einwirkten. So begann der Ordinarius von Sexta, Schäfer, im Januar zu kränkeln, und sein Gesundheitszustand wurde bald so bedrohlich, daß eine längere Entbindung von seinen Amtsgeschäften dringend nothwendig erschien. Durch Combiniren und Vicariren mußten wir eine ganze fehlende Lehrerkraft vom $^{23}/_{1}$ bis $^{3}/_{4}$ und vom $^{1}/_{7}$—$^{18}/_{7}$ ersetzen, was nicht ohne große Schwierigkeiten war. Ferner mußten die Oberlehrer Tzschaschel und Dr. E. Tillich, jener 12 Tage, dieser 2½ Wochen vertreten werden.

II.

Inhalts-Verzeichniß der an die Anstalt erlassenen Verfügungen der hohen Schulbehörden.

1. Verfügung der Königl. Hochlöbl. Regierung vom 20. Nov. und Reskript Sr. Excellenz des Königl. Geheimen Staats-Ministers Herrn Dr. Eichhorn vom 7. ej., die Verleihung des Prädicats „Oberlehrer" betreffend, unterm 8. December p.

2. Uebersendung des Programms der höheren Bürgerschule zu Landeshut v. J. 1845 durch die Königl. Hochlöbl. Regierung unterm 20. Dec. p.

3. Mittheilung einer Circular-Verfügung des hohen Königl. Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 4. Dec. p., welche die frühere Aushändigung der Abgangszeugnisse an diejenigen Abiturienten verordnet, welche sich zur Aufnahme in militärärztliche Bildungsanstalten melden.

4. Verordnung der Königl. Hochlöbl. Regierung vom 27. Jan. c. über die Einführung von Lehrbüchern in den höheren Bürgerschulen.

5. Den 31. Januar empfing die Anstalt durch dieselbe hohe Behörde: Nees ab Esenbeck, genera plantarum florae Germanicae, Fasc. XXIV.

6. Zufertigung der Urtheile der Königl. Wissenschaftl. Prüfungs-Commission zu Breslau über die Abiturienten-Arbeiten vom J. 1845 durch dieselbe hohe Behörde unterm 4. Febr.

7. Dieselbe hohe Behörde fordert unterm 30. März Bericht über den Religionsunterricht der Anstalt.

8. Empfehlung der „Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit in deutscher Bearbeitung von Pertz, J. Grimm, Lachmann, Ranke und Ritter" durch Se. Excellenz Herrn Staatsminister Dr. Eichhorn und durch die Königl. Hochlöbl. Regierung unterm 27. April.

9. Uebersendung der diesjährigen Programme der höheren Bürgerschulen zu Lübben, zu Frankfurt a. d. O. und zu Treptow a. d. Rega durch dieselbe hohe Behörde unterm 5. Mai.

10. Desgleichen des neusten Programms der höheren Bürgerschule zu Landsberg a. d. W. unterm 11. Mai.

11. Verfügung des Königl. hohen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 28. April, die in der Schule zu benutzenden griechischen und lateinischen Grammatiken betreffend, durch die Königl. Hochlöbl. Regierung unterm 13. Mai.

12. Mittheilung der definitiven Entscheidung Eines hohen Königl. Ministeriums vom 24. März in Bezug auf das den Lehrern unsrer Anstalt beizulegende Prädicat „Oberlehrer" durch Einen Hochwohllöbl. Magistrat unterm 14. Mai.

13. Uebersendung der letzten Programme der höheren Bürgerschulen zu Königsberg in Preußen und Memel durch die Königl. Hochlöbl. Regierung unterm 21. Mai.

14. Mittheilung der hohen Verordnung Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers Dr. Eichhorn, die Prüfung derjenigen Inländer betreffend, welche entweder auf auswärtigen Lehranstalten oder privatim ihren Unterricht empfangen haben und Behufs der Bewerbung um Anstellung im öffentlichen Dienste des Zeugnisses einer diesseitigen höheren Lehranstalt bedürfen durch die hochverehrte städtische Behörde unterm 30. Mai.

15. Die Königl. Hochlöbl. Regierung fordert unterm 9. Juni Bericht über die Aufnahme- und Abgangs-Gebühren der Zöglinge unsrer Anstalt.

16. Uebersendung des jüngsten Programms der höheren Bürgerschule zu Breslau durch dieselbe hohe Behörde unterm 12. Juni.

17. Desgleichen der diesjährigen Programme der höheren Bürgerschule zu Cüstrin und der Realschule zu Nordhausen unterm 27. Juni.

18. Desgleichen der Bestimmungen 1) über die Organisation und den Geschäftsgang der Militair-Examinations-Commissionen für die Eintritts- und Offizier-Prüfungen, so wie über die Anforderungen, welche künftig im Offizier-Examen an die zu Prüfenden zu machen sind, — 2) für die in Folge der Verordnung vom $^3/_4$ten Februar 1844 auszuführende Umgestaltung der Divisions-Schulen unterm 2. Juli.

19. Zufertigung der Urtheile der Königl. Wissenschaftlichen Prüfungs-Commission über die diesjährigen Abiturienten-Arbeiten unterm 20. Juli.

20. Uebersendung des neusten Programms der höheren Bürgerschule zu Tilsit unterm 29. August.

III.

Lehrpersonal der höheren Bürgerschule.

Im Lehrer-Collegium traten mit Anfang des neuen Lehr-Cursus folgende Veränderungen ein: der Oberlehrer Dr. E. Tillich wurde Ordinarius von Secunda, der Oberlehrer Heinze Ordinarius von Tertia und der neue Oberlehrer Karl August Moritz Fritsche erhielt die Stelle eines Classenlehrers von Quarta. Dieser am 6. Oct. p. in die Zahl der Lehrer eingetretene Candidat des höheren Schulamts wurde den 9. März 1816 zu Görlitz geboren, genoß seinen ersten Unterricht in der Frauenschule daselbst und besuchte hierauf das Gymnasium in den Jahren 1825 bis 1835. Dann ging er mit dem Zeugniß der Reife, um Philologie zu studiren, zunächst nach Breslau, wo er hauptsächlich die Professoren Wachler, Schneider, Ritschl, Ambrosch hörte. Nachdem er nun von Einem Hohen Königl. Ministerium die Erlaubniß für den Besuch der Universität Leipzig erlangt, setzte er dort unter Hermann, R. Klotz, Westermann, Wachsmuth (dessen historisch-philologischem Vereine er beitrat), Becker, Hartenstein, Drobisch, Niedner, Redslob (an dessen hebräischem Vereine er Theil nahm) seine Studien fort und vollendete sie Mich. 1838 in Berlin, wo Boeckh, Lachmann, Steffens, Trendelenburg, Ritter, Ranke seine hauptsächlichsten Führer waren. Nach erlangter facultas docendi von Seiten der Königl. wissenschaftlichen Prüfungscommission zu Berlin trat er daselbst mit Ostern 1843 sein Probejahr am Friedrich-Werder Gymnasium unter Director Bonnell an. Seit Mich. 1844 fungirte er vicarisch am Laubaner Gymnasium unter Rector Schwarz, bis er Mich. 1845 einer ehrenvollen Aufforderung folgend, behufs der Uebernahme einer Oberlehrerstelle an der höheren Bürgerschule, nach seiner Vaterstadt zurückkehrte.

IV. Schülerzahl.

Am Schlusse des vorigen Schuljahres betrug die Gesammtzahl der Schüler der höheren Bürgerschule 283; im Laufe des Jahres wurden 79 Schüler aufgenommen und 54 entlassen, so daß sich jetzt in der Anstalt 308 Zöglinge befinden, von welchen 6 der 1sten Classe, 16 der 2ten, 40 der 3ten, 58 der 4ten, 83 der 5ten, 62 der 6ten, 30 der 1sten Abtheilung der 7ten und 13 der 2ten Abtheilung angehören.

Unter ihnen befinden sich 198 Einheimische und 110 Auswärtige, 301 Schüler evangelischen, 6 katholischen Bekenntnisses und 1 mosaischer Religion.

Von den in diesem Jahre abgegangenen Schülern sind 40 in's bürgerliche Leben übergetreten (13 zu Handwerkern, 10 zur Handlung, 10 zur Oekonomie, 5 zum Baufach, 1 zur Mechanik, 1 zum Militair), 3 kamen auf's Gymnasium, 1 in die Ritter-Akademie zu Liegnitz, 1 auf die Realschule zu Leipzig, 2 in die Volksschule, 1 kehrte in das väterliche Haus zurück, um privatim erzogen zu werden, und 5 gingen ab wegen Versetzung ihrer Angehörigen. Ein hoffnungsvoller Schüler, Alfred Bergmann, geb. zu Görlitz am 11. October 1831, wurde am 12. Januar c. durch den Tod aus unserer Mitte gerissen. Er war uns durch seinen Fleiß und seine Sittsamkeit sehr werth, sein Schulbesuch wurde aber durch seine Kränklichkeit sehr unterbrochen. Seine Mitschüler schmückten den entseelten Körper ihres Jugendfreundes und begleiteten ihn zu seiner Ruhestätte. Friede seiner Asche!

V. Apparate.

1. Die Bibliothek der höheren Bürgerschule wurde in diesem Jahre um 24, die Bibliothek der Mädchenschule um 6 und die Armenbibliothek um 20 Werke vermehrt.

Zum Geschenk erhielt die Bibliothek: a) von dem hohen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten: Nees ab Esenbeck, genera plantarum florae Germanicae, fasc. XXIV. b) vom Herrn Oberbürgermeister Demiani: Haushalter, Bürgerbuch für die Königl. Preuß. Lande, 2 Bde.

2) Der Karten-Apparat wurde in diesem Jahre durch Sydow's methodischen Hand-Atlas. Supplement-Heft, Lieferung I. und durch Ohmann's Schul-Atlas, 2 Exemplare — Geschenk des Buchhändlers Herrn Kortmann — bereichert.

3) Das Naturalien-Cabinet der Anstalt gewann in diesem Jahre: a) durch Geschenk einen schwarzen Storch vom Herrn Schneidermeister Sämann senior; b) durch Kauf und Tausch: 1) ein menschliches Skelett, 2) ein zweizehiges Faulthier, 3) ein Gürtelthier, 4) einen Klippdas, 5) einen Luchs, 6) einen Polar-Fuchs, 7) ein Backenhörnchen, 8) eine verschiedenfarbige Fledermaus, 9) Bechsteins-Fledermaus, 10) Nilsson's-Fledermaus, 11) eine Seeschildkröte, 12) eine Stachel-Agame, 13) einen Glattrochen und 2 Eier desselben, 14) einen Seehasen, 15) eine Aalmutter, 16) einen Aal, 17) einen Wels, 18) einen Brassen, 19) eine Goldraupe, 20) einen Meerscolopender, 21) einen Pier, 22) einen Köcherwurm, 23) eine Kammqualle, 24) ein Kasuarei, 25) eine Cicade.

4. Das Physikalien-Cabinet ist in diesem Jahre um folgende 28 Nummern vermehrt worden:

1. Volta'sche Säule von 50 Zinkkupferpaaren (zu 6 Zoll Durchmesser).
2. Elektrophor.

3. Franklin'sche Tafel.
4. Zinkkohlenbatterie von acht Paaren.
5. Luftpumpe (nach Graßmann).
6. Kleine Barometerprobe.
7. Mehrere Glasglocken und Apparate, um nach geschehener Evacuation im luftleeren Raume operiren zu können.
8. Guerike'sche Halbkugeln.
9. Apparat, um Blase und Glas zu zersprengen.
10. Apparat, um den Druck der Luft von allen Seiten zu zeigen.
11. Apparat, um Quecksilber durch Holz zu treiben.
12. Feuerschloß, unter der Glocke zu gebrauchen.
13. Apparat zum Gefrieren des Wassers.
14. Desgl. zum Abwägen der Luft.
15. Modell einer Saug- und Druckpumpe (Stiefel und Windkessel sind von Glas).
16. Coulomb's Drehwage.
17. Leidener Flasche mit abzunehmender Belegung.
18. Magnet, aus drei Lamellen bestehend.
19. Faraday's elektromagnetischer Rotationsapparat (Drehung des Magneten um den Leiter, des Leiters um den Magneten und des Magneten um seine Axe).
20. Wasserzersetzungsapparat.
21. Differentialthermometer.
22. Apparat zum Beweise des Mariotte'schen Gesetzes bei verdichteter, und
23. desgl. bei verdünnter Luft.
24. Psychrometer nach August (im Etui).
25. Zwei Glas- und zwei Messingscheiben nebst Halter zur Darstellung der Chladni'schen Klangfiguren.
26. Zwei Klangstäbe nebst Schraubstock.
27. Sprachrohr.
28. Apparat für den Fall im luftleeren Raume.

Innigen Dank den hohen und hochverehrten Behörden, so wie den edlen Gönnern unserer Anstalt!

VII. Ordnung und Folge der Classen-Prüfung.

Freitag's den 25. September.

Vormittags von 8 — 12 Uhr.

1.	Gesang.			
2.	Von 8 — $8\frac{1}{2}$	Septima	Religion	Lehrer Krause.
3.	— $8\frac{1}{2}$ — 9	—	Rechnen	Derselbe.
4.	— 9 — $9\frac{1}{2}$	Sexta	Geographie	Lehrer Schäfer.
5.	— $9\frac{1}{2}$ — 10	—	Deutsch	Derselbe.
6.	— 10 — $10\frac{3}{4}$	Quinta	Religion	Oberlehrer Fechner.
7.	— $10\frac{3}{4}$ — $11\frac{1}{2}$	—	Geschichte	— Heinze.
8.	— $11\frac{1}{2}$ — 12	—	Französisch	— D. E. Tillich.

Nachmittag's von 2 — 5 Uhr.

1.	Gesang.					
2.	Von 2	— $2\frac{1}{2}$	Quarta	Latein	Oberlehrer	Fritsche.
3.	— $2\frac{1}{2}$	— 3	—	Arithmetik	—	D. A. Tillich.
4.	— 3	— $3\frac{1}{2}$	—	Deutsch	—	Fritsche.
5.	— $3\frac{1}{2}$	— 4	Tertia	Charles XII.	—	Heinze.
6.	— 4	— $4\frac{1}{2}$	—	Botanik	—	Fechner.
7.	— $4\frac{1}{2}$	— 5	—	Physik	—	D. E. Tillich.

Sonnabend's den 26. September.

Vormittag's von 8 — $12\frac{1}{4}$ Uhr.

1.	Gesang.					
2.	Von 8	— $8\frac{3}{4}$	Prima und Secunda	Religion	P. Ordinarius Haupt.	
3.	— $8\frac{3}{4}$	— $9\frac{1}{4}$	Prima	Geschichte	Kaumann.	
4.	— $9\frac{1}{4}$	— $9\frac{3}{4}$	Secunda	Geometrie	Oberlehrer	D. E. Tillich.
5.	— $9\frac{3}{4}$	— $10\frac{1}{4}$	Prima	Englisch	—	Tzschaschel.
6.	— $10\frac{1}{4}$	— $10\frac{3}{4}$	Secunda	Geographie	—	Heinze.
7.	— $10\frac{3}{4}$	— $11\frac{1}{4}$	Prima	Chemie	—	Fechner.
8.	— $11\frac{1}{4}$	— $11\frac{3}{4}$	Secunda	Latein	—	Fritsche.
9.	— $11\frac{3}{4}$	— $12\frac{1}{4}$	Prima	Arithmetik	—	D. A. Tillich.

Ordnung des Actus.

Nachmittag's von 2 — 4 Uhr.

1. Gesang.
2. Reiche: Abschnitt aus e. Rede v. Reinhard.
3. Jugelt: A mes amis devenus ministres par Béranger.
4. Schade: London, Fragment von Heine.
5. Kulisch: A dirge by Croly.
6. Gesang.
7. Perlett: Warum liegt gerade in unserer Zeit der Wunsch sehr nahe, recht lange zu leben? — Eigene Arbeit.
8. Gesang.
9. Böhme I.: Les bons livres sont nos meilleurs amis. — Eigene Arbeit.
10. Gesang.
11. Hüttig I.: Gedanken eines Jünglings beim Scheiden aus dem Vaterhause. — Eigene Arbeit.
12. Schlußgesang.

Zwischen den Prüfungen der einzelnen Classen werden noch andre Schüler deutsche, französische und englische Gedichte vortragen.

Die Zeichnungen der Schüler sind in dem Zeichnensaale der Mädchenschule aufgestellt.

Zu dieser öffentlichen Prüfung, welche im Saale des Mädchenschulgebäudes veranstaltet werden soll, ladet der Unterzeichnete im Namen des ganzen Lehrer-Collegiums die Beschützer, Gönner und Freunde des Schulwesens überhaupt, so wie insbesondere unserer Bildungsanstalt, desgleichen die Eltern und Angehörigen unsrer Jugend hierdurch ehrerbietigst und ergebenst ein.

Der neue Lehr-Cursus beginnt Montag's den 5. October. Zur Prüfung und Aufnahme der bis dahin bei dem Director angemeldeten Schüler ist der 3. October, Vormittag's von 8 — 12 und Nachmittag's von 1 — 3 Uhr angesetzt.

Görlitz, am 14. September 1846.

Kaumann.
Königl. Professer und Director.